Die

Schelmenstreiche

des

Pfaffen Amcis.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Leipzig,

Verlag von [illegible]

[illegible]

Die Schelmenstreiche des Pfaffen Ameis.

Frei nach dem Mittelhochdeutschen des Stricker

von

S. Berlit,

Hauptlehrer an der Realschule zu Hersfeld.

Leipzig,
Verlag von Otto Wigand.
1851.

Meinem Freunde

Ludwig Victor,

Advocaten zu Hersfeld,

gewidmet.

Lieber Freund!

Ihre glückliche Eigentümlichkeit in der Wiedergabe ergötzlicher Geschichten und Schwänke aus dem Volksleben, von denen Ihr nicht minder glückliches Gedächtniß einen so unerschöpflichen Vorrat aufbewahrt, hat mir (und wie vielen Andern!) so manche träge Stunde gekürzt, daß ich nur eine Schuld der Erkenntlichkeit abtrage, wenn ich Ihnen mit diesem Büchelchen wieder einige heitere Augenblicke schaffe. Zwar sind es gewiß lauter alte Bekannte von Ihnen, die ich Ihnen hier zuführe; aber Sie werden dieselben darum nicht weniger freundlich empfangen, da ja sonst alte Bekannte, wenn sie nur recht die Alten geblieben sind, stets von Ihnen herzlich willkommen geheißen werden. Der neue Rock, den ich diesen Zwölfen angeschneidert habe, wird Sie, wie ich hoffe, nicht allein nicht stören, sondern erfreut sich vielleicht sogar Ihres Beifalls; und wenn alle Stricke reißen, so darf ich doch wenigstens Ihrer Nachsicht mich getrösten.

Dagegen muß ich freilich mit Ergebung abwarten, was andere Leute von meiner kleinen Arbeit sagen werden, wenn sie überhaupt davon sprechen. Auf einen Vorwurf bin ich dann gefaßt, nämlich auf den, daß ich mit dem alten Stricker, der nun schon seine 600 Jahre unter der Erde liegt, hier und da zu frei umgesprungen sei. Einem solchen Vorwurf werde ich in der That auch wenig entgegenzusetzen wissen. Denn obgleich ich mit dem Vorsatz an das Werk ging, eine möglichst treue Uebersetzung des Pfaffen Ameis zu liefern, so ist mir doch gleichsam gegen meinen Willen die Arbeit unter der Hand mehr zu einer freien Nachbildung geworden, indem ich mich meistentheils weder an die Worte des Originals gebunden, noch selbst einzelne kleine Aenderungen, Zusätze und Auslaßungen gescheut habe. Das Erstere wird man eher geneigt sein, gutzuheißen, als das Letztere; ich hoffe jedoch, weder durch das Eine den Grundton der Erzählung verfehlt, noch durch das Andere ihren Kern verletzt zu haben.

Bei allem Tadel aber, lieber Freund! den meine Arbeit etwa erfahren sollte, wird man ihr doch ein kleines Verdienst wol nicht absprechen; und dieses besteht darin, daß sie beiträgt, ein altes Unrecht wieder gutzumachen.

Das Volk hat nämlich, und zwar augenscheinlich in der kindlichen Voraussetzung, sich selbst und ihn dadurch zu ehren, einen großen Theil der in diesem Büchlein erzählten Schelmenstücke einem seiner Lieblinge, dem Eulenspiegel, und andere Anderen zugeschrieben,

während sie doch, wie der alte Stricker auf das Unzweifelhafteste darthut, alle das Eigenthum eines Pfaffen sind. Dieser wird zudem von dem Stricker, den ich schon wegen seines Alters für eine entscheidende Autorität zu halten genöthigt bin, der Erfinder von Lug und Trug überhaupt genannt, und hat demnach die Vermutung für sich, daß er ein Patent auf seine Erfindung beseßen habe, in dessen Genuß auch seine Rechtsnachfolger müßen eingetreten sein. Das Volk hat sich demnach eines Ehrenraubes, eines Eingriffes in fremdes Eigenthum, und sogar einer Art von Kirchenraub schuldig gemacht. Indem ich diesen dreifachen Frevel aus dem Dunkel der Gelehrtenstuben, in denen er bis jetzt allein bekannt war, an das Licht der allgemeinen Oeffentlichkeit ziehe, schmeichle ich mir, nicht allein denselben gesühnt, sondern mir auch einen begründeten Anspruch auf die Dankbarkeit des Volkes erworben zu haben, indem ich demselben die Augen über seine Missethat öffne. Denn das Volk ist ja endlich, wie ich annehmen darf, für die Einsicht reif geworden, daß großartige Schelmenstücke und Gaunereien nur ein wolerworbenes Privilegium der Ameise sind, und daß es also ihm durchaus nicht zur Ehre gereichen kann, wenn es sich derselben anmaßt.

Doch ich will Sie, lieber Freund! nicht länger vor der Thüre aufhalten. Nur noch eine Bitte und einen Rat, dann treten Sie näher! Die Bitte ist die: drücken Sie ein Auge zu über meine holprigen Verse! Ich zweifle nicht daran, daß Sie soviel Freundschaft für mich

haben werden, um mir die Bitte zu gewähren, und darum knüpfe ich aus Freundschaft für Sie gleich den guten Rat daran: thun Sie beide Augen auf, damit Sie nicht über diese holprigen Verse hinstolpern.

Wie Sie Beides mit einander vereinigen, ist Ihre Sache und nicht die

Ihres

B.

Hersfeld, am Sonntage
Trinitatis 1851.

Einst liebt' man Freud' und Ehre so,
Daß, wenn zum Hofe irgendwo
Ein Mann von höf'schen Sitten kam,
Man seine Ankunft gern vernahm.
Gesang und Saitenspiel und Sagen
Das war genehm in jenen Tagen;
Doch jetzt hat dieß so wenig Wert,
Daß sein der Zehnte nicht begehrt.
Lügt man nicht, wie ein Charlatan,
Die Welt mit einem Märchen an,
Als ob man ein Arcan besitze,
Das gegen Sorg' und Armut schütze:
So erntet man nur wenig Gunst,

Und wenn man Meister in der Kunst
Des Saitenspiels und Liedes wäre.
Das stimmet nicht mit meiner Ehre,
Drum sieht man mich zu Hof nicht fahren;
Wie sollt ein Sänger da gebaren?
Ich will mich zwar nicht selber preisen,
Doch kann ich manche schöne Weisen;
Hört man bei Hofe die nicht gern,
Da gelt' ich nichts, da bleib' ich fern.
Vernehmet nun, was sonst geschah.
Als man die Freude herschen sah,
Und statt der Schande Ehr empfieng;
Als Milde über Kargheit gieng,
Und Treue mehr, denn Untreu' galt;
Als keines Bösewichts Gewalt
Den Ehrenmann ins Elend stieß,
Und Lüge noch nicht Wahrheit hieß:
Da hielt man noch auf feine Sitten,
Rohheit war nirgend wolgelitten;
Die Tugend thront' in jedem Land,

Untugend nirgendwo man fand;
Der Schlechte schwang sich nicht empor;
Die Freude gieng der Trauer vor;
Die Demut war des Friedens Knecht;
Das Unrecht beugte sich dem Recht.
So war's in jenen Zeiten Fug,
Eh' List erfunden war und Trug.

I.

Jetzt laßt euch von dem Stricker[1]) sagen,
Wer Lug und Trug in jenen Tagen
Hat aufgebracht, und wie es kam,
Und wie die Sache Fortgang nahm,
Und nirgend stieß auf Widerstand.
Der Bursche lebt' in Engelland[2])
In einer Stadt genannt Traneis,
War Pfaffe dort, und hieß Ameis.
Er war ein hochstudierter Mann,

Und theilte mit, was er gewann,
Um Gottes und der Ehre willen,
Und nie vergaß er, zu erfüllen
Der Gastlichkeit und Milde Pflicht,
So daß man heut' noch davon spricht.
Ihm brachten alle Straßen Gäste,
Und stets empfieng er sie aufs Beste.
Der Ruf von seiner Gastfreiheit
Erregte seines Bischofs Neid,
So daß ihn dieser coram nahm,
Als einst er zu dem Pfaffen kam.
,,Herr — sprach er zu ihm — frei heraus,
Ihr machet ja ein größres Haus,
Als jemals ich im Stande bin?
Das ist nicht recht nach meinem Sinn.
Ihr habt viel überflüßig Gut,
Das ihr mit Gasterein verthut;
Drum hilft euch jetzt kein Widerstreben,
Ihr müßt ein Theil davon mir geben.
Seht sauer oder süß darein,

Die Hälfte eures Guts ist mein.“
Da sprach der Pfaffe ohne Säumen:
„Laßt euch nicht solche Dinge träumen!
Ich habe nichts, als mein Genüge;
Und wenn mir's etwas drüber trüge,
Wär's doppelt auch so viel Vermögen,
Um's Draufgehen wär' ich nicht verlegen.
Ihr seht, hier gibt es nichts zu fischen;
Doch kann ich euch mit was erfrischen,
So reitet nur zu mir herein —
Ihr sollt als Gast willkommen sein —
Belieb' es euch, so oft es will.
Nur von den Theilen schweigt mir still.
Zu Diensten steht euch Küch' und Keller,
Sonst kriegt ihr keinen rothen Heller.“
Da schwoll der Kamm dem Bischof sehr:
„Ob dieser Missethat — sprach er —
Wird euch die Pfründe weggenommen,
Die ihr aus meiner Hand bekommen.“
„Das macht mir keine Sorgen — spricht

Der Pfaffe —; des Gehorsams Pflicht
Versäumt' ich nie bis diesen Tag,
Nur daß ich euch nichts geben mag.
Und wollt ihr's, unterwerf' ich mich
Auch jeder Prüfung williglich.
Besteh' ich diese dann so wol,
Wie ich mit vollem Rechte soll,
So laßt mir's auch zu Gute kommen."
Der Bischof sagte: „Angenommen!
Da ich euch also prüfen soll,
So kann das ja geschehen wol
Mit wenig Worten kurzer Hand,
Ihr habt den Habich angerannt.[3])
So sagt mir, wenn's euch einerlei,
Wie viel im Meere Waßer sei.
Doch überlegt's genau vorher;
Denn sagt ihr minder, oder mehr,
So sollt ihr sehen, wer ich bin,
Und eure Pfründe ist dahin."
„Ein Fuder grad'!" versetzte er.

Der Bischof drauf: „Ei, sagt doch, wer
Beweist mir das? den zeiget mir!“
„Nun — sprach der Pfaffe — das müßt ihr,
Ich irre mich nicht um ein Haar.
Scheint euch die Sache nicht ganz wahr,
So heißet mir nur stille stehn
Die Waßer, die zum Meere gehn,
So meß' ich nach, und wir erleben,
Daß ihr mir völlig recht müßt geben.“
Da sprach der Bischof zu dem Pfaffen:
„Wollt ihr mir so Beweis verschaffen,
So laßt die Waßer führbaß fahren,
Ich will daß Meßen euch ersparen,
Da ich's zu ändern nicht vermag.
Jetzt saget mir: wie mancher Tag
Verfloß seit Adam bis hierher?“
„Nur sieben — sprach er — keiner mehr.
Sobald ein Ende die genommen,
So sieht man sie von Neuem kommen.
So lange Erd' und Himmel stehn,

Wird Niemand mehr' und andre sehn."
Den Bischof ärgerte dieß Wort.
Mit zorn'ger Stimme fuhr er fort:
„Nun saget mir zum Dritten frei,
An welchem Ort die Mitte sei
Von diesem Erdenrund; allein
Macht ihr den einen Theil zu klein,
So seid ihr eure Pfründe los!
Drum ratet nicht ins Blaue bloß."
Der Pfaffe sprach: „Ich bins zufrieden.
Die Kirche, die ihr mir beschieden,
Seht just ihr in der Mitte stehn.
Herr, laßt nur eure Knechte gehn
Und meßen nach mit einer Schnur;
Reicht die auf einer Hälfte nur
Um Halmes Breite überhin,
So nehmt die Kirche als Gewinn."
Da rief der Bischof aus: „Ihr lügt;
Allein wie plump ihr auch betrügt,
So muß ich euch doch Glauben schenken,

Da ich ans Messen nicht kann denken.
Nun gebt mir fernerhin Bescheid —
Da ihr, wie's scheint, allwissend seid —
Wie weit es bis zum Himmel ist."
Der Pfaffe sprach: „Wenn ihr's nicht wißt,
So sei die Bitte euch gewährt:
So weit, daß man hier unten hört,
Was oben leise ruft ein Mann.
Herr, zweifelt ihr vielleicht daran,
So steigt hinauf, dann ruf' ich euch,
Und hört ihr mich nicht alsogleich,
So steigt nur links um kehrt hernieder
Und nehmet eure Kirche wieder."
Die schlaue Antwort wurmte sehr
Den Bischof. „Eure Weisheit, Herr! —
So murrt' er — macht mir viele Plage,
Drum thu' ich jetzt die letzte Frage:
Wie breit der Himmel möge sein.
Doch rasch, sonst ist die Kirche mein."
Ameis versetzte: „Das — ei nun —

Will ich euch bald zu wissen thun.
Gibt meine Kunst mir recht Bescheid,
So ist er tausend Klafter breit
Und tausend Ellen. Macht's euch Spaß,
Es nachzurechnen, thuet das.
Ihr holt dann Sonne, Mond und Sterne
Herunter aus des Himmels Ferne,
Und rücket diesen überall
Zusammen; und er wird so schmal,
Daß ihr, nachdem ihr aus ihn maßt,
Mir gerne meine Kirche laßt."
Der Bischof sprach: „Ihr wisset viel,
Es ist euch Alles Kinderspiel;
Drum müßt ihr mich noch damit ehren
Und einen Esel lesen lehren.
Ihr maßet ja des Himmels Breite,
Vom Weg, der dahin geht, die Weite,
Des Meereswaßers ganze Menge,
Der Erde ungeheure Länge,
Nun hätt' ich gern mich überzeugt,

Ob euch denn Alles ist so leicht.
Habt ihr das Andre all vollbracht
Und mir nicht bloß was weis gemacht,
So habt ihr das auch bald gethan,
's kommt bloß auf euren Willen an.
Ich werde daraus sehen klar,
Daß auch das Uebrige ist wahr.
Also: lehrt ihr den Esel wol,
So nehm' ich Alles das für voll,
Was ihr mir vorhin habt gesagt,
Und glaub', daß ihr die Wahrheit spracht.“
„O — sprach Ameis — ob ich ihn lehr'!
Gebt mir nur einen Esel her!“
Nach zwei Minuten oder drei'n
Fand man ein junges Eselein,
Das brachte man dem Pfaffen gleich.
„Nun — sprach der Bischof — wahret euch,
Und sagt mir treu, in welcher Frist
Des Esels Lehr' zu Ende ist.“
Der Pfaffe sprach: „Ihr wisset wol,

Daß, wenn man Kinder lehren soll,
Bis daß sie reif an Weisheit sind,
Das glücket Keinem so geschwind,
Man braucht dazu an zwanzig Jahr.
Es folget daraus offenbar,
Daß, lehr' ich einen Esel wol
In dreißig Jahren, wie ich soll,
Es euch genügen muß daran,
Da dieser ja nicht sprechen kann."
Der Bischof sprach: „Mein' Seel'! die Frist
Ist etwas lang. Doch sei's! Nur müßt
Ihr dann auch mit dem Unterricht
Zu Rande sein. Wenn's wo gebricht,
So habt ihr es mit mir zu thun."
Der Pfaffe aber dacht': „Je nun,
Wir leben alle, will's der Herr,
Doch keine dreißig Jahre mehr.
Es sterbe von uns Drei'n wer will,
So geht der Bischof in April,
Und ich bin meines Wortes quitt,

So bald der Tod ins Mittel tritt."
Der Bischof hatt' sich kaum empfohlen,
So ließ der Pfaff' aus Bloch und Bohlen
Dem Esel einen Stall erbaun,
Doch ohne Jemand zu vertraun,
Wie er ihn unterweisen wollte.
Drauf gieng er in sein Haus und holte
Ein schlechtes Buch dem Eselein,
Und streute Haber ihm darein,
Ein wenig zwischen jedes Blatt,
So daß er niemals wurde satt.
Dieß that der Pfaffe darum, daß
Der Esel lernte desto baß,
Des Buches Blätter umzuschlagen.
Fand nun das Thier für seinen Magen
(Wie immer) nicht genug, so schlug
Es um ein andres Blatt im Buch;
Und war kein Haber mehr darin,
So blättert' es doch her und hin,
Und blätterte von vorn und hinten,

Ein Körnlein noch herauszufinden.
Dieß übt' der Esel Tag und Nacht,
Bis er's zuletzt so weit gebracht,
Daß ihm die Kunst ein Leichtes war.
Nach etwa einem Vierteljahr
Da kam einmal der Bischof her
(Die Neugier plagt' ihn gar zu sehr),
Und sprach, er möchte gerne wissen,
Wie sich sein Schützling hätt' beflißen
Des Lernens. Da erhob sich schnell
Ameis, und bracht' ein Buch zur Stell',
Das war noch ungebraucht und frisch,
Und legt' es vor sich auf den Tisch
Und wandte sich zum Bischof dann:
„Ich zeig' euch — sprach er — was er kann;
Er wendet schon die Blätter um.“
„Der Esel scheint doch gar nicht dumm —
Versetzt der Bischof ganz vergnügt —
Es ist so lange her noch nicht,
Daß ich ihn in die Lehre that;

Da wird fürs Lesen auch noch Rath.
Jetzt laßt mich seine Künste sehn.“
Der Pfaffe sprach: „Das soll geschehn.“
Nachdem er, wie der Bischof bat,
Das Buch nun aufgeschlagen hat,
So führet er den Esel dar.
Wie er des Buches wird gewahr,
So fällt er gierig drüber her,
Im Wahn, daß Haber drinnen wär’.
Als er beim ersten Blatt nichts fand,
Ward schnell das zweite umgewandt,
Und dann das dritt’ — et cetera;
Doch überall kein Haber da!
Wie er sich so betrogen sah,
Da hub er an und schrie I—A,
So laut er immer konnte schrein.
Der Bischof frug: „Was soll das sein?“
„Wie? — sprach der Pfaffe — staunet ihr?
Er lernt das A B C bei mir;
Doch kann er erst das I und A,

Weil deren er sehr viele sah;
Die wiederholt er nun mit Fleiße;
Was ich natürlich gut nur heiße,
Da repetitio, wie ihr wißt,
Die mater studiorum ist,
Der Unterricht schlägt bei ihm an,
Drum thu' ich an ihm, was ich kann.''
Drob war der Bischof so zufrieden,
Daß sie als gute Freunde schieden.
Nicht lange drauf erlöste Gott
Den Pfaffen gnädig aus der Not,
Indem der Bischof diese Zeit
Vertauschte mit der Ewigkeit.
Damit war auch sein Eselein
Befreiet von des Lernens Pein.
Desungeachtet wurde jetzt
Der Pfaffe für so klug geschätzt,
Daß Jeder Stein und Bein drauf schwur,
Er hätte, wenn der Bischof nur
Nicht schon so früh gestorben wäre,

Vollendet noch des Esels Lehre.
Drob ward berühmt in kurzer Zeit
Des Pfaffen Name weit und breit,
Und wer das Märe nur vernahm,
Verlangte ihn zu sehn, und kam
Zu Fuß und Ross, von fern und nah,
Es waren immer Gäste da.
Allein der Gäste große Menge
Bracht' unsern Pfaffen ins Gedränge;
Denn leider ward sein Beutel leer,
Und zahlen konnte er nicht mehr,
Und länger mocht' er auch nicht borgen,
Sein Herz das drückten schwere Sorgen.
Da dacht' er denn in seinem Sinn:
„All mein Vermögen ist dahin;
Was fang ich an? wo soll's hinaus?
Man jagt zuletzt mich aus dem Haus!
Und doch blieb' ich so gerne drinnen!
Nein, ich muß wieder Geld gewinnen
Um jeden Preis, auf jede Weise!

Eh' ich vom Hause los mich reiße,
Versuch' ich Alles in der Welt.
Mein Haus das laß' ich nicht. Drum Geld!"

II.

Jetzt rasch bestellt der Pfaff' sein Haus
Und rüstet sich zur Reise aus.
Er wollte unter drei Gestalten
Den Leuten seine Künst' entfalten:
Als Pfaff', als Doctor und als Maler
Gedacht' er manchen schönen Thaler
In seinen leeren Sack zu spielen
Und baß das dumme Volk zu drillen.
Mit allem Handwerkszeug versehn,
Mit Schmuck und Kleidern, reich und schön,
Beladen, hoch zu Ross immitten
Von sechs Gesellen, wolberitten —
So zog er aus der Heimat fort.

Er kam zuerst an einen Ort,
Wo eben Kirchweih-Feier war.
Das paßt'! Er gieng sogleich zum Pfarr'r
Und bat, daß er ihn pred'gen ließ',
Indem er ihm Halbpart verhieß
Von Allem, was an Opfer fiele.
Dem war dieß Waßer auf die Mühle;
Denn fette Bauern, schmucke Fraun,
Der waren da genug zu schaun,
An zwanzighundert. Solche Leute
Versprachen eine gute Beute.
Die Hoffnung war nicht ohne Grund.
Nun sprach er von dem Neuen Bund,
Und zog den Alten mit herein,
Gar kräftiglich, geschickt und fein.
Drauf fuhr er fort und sprach also:
„Geliebte in dem Herrn! seid froh,
Daß Gott mich hat hierher gesandt.
Ich bringe euch in dieses Land
Ein Heiltum [4]) aus der Maßen gut,

Das alle Tage Wunder thut.
An euch soll großes Heil geschehn,
Ich laß' euch heute Zeichen sehn,
Damit ihr meinen Worten glaubt.
Des heiligen Brandanus Haupt [5])
Das hab' ich hier, das schauet an!
Es sprach zu mir der heil'ge Mann,
Ich solle ihm ein Münster baun,
Doch nur von Gaben reiner Fraun,
Auf daß es Gottes würdig sei.
Expreß befahl er mir dabei,
Ich solle ja bei Leib und Leben
Nichts nehmen, was mir wollte geben
Ein Weib, das neben ihrem Mann
Je einen andern lieb gewann.
Die also sich in diesem Stück
Nicht rein weiß, bleibe ja zurück;
Denn bringt sie mir ein Opfer dar,
Ich nehm's nicht an, weiß Gott, 's ist wahr!
Ich halte Wort, das sollt ihr schaun."

Richtig, da fingen an die Fraun,
Nachdem er kaum begann zu singen,
Zum Opferstock heranzudringen;
Und grade, die sich schuldig fühlten,
Weil sie's mit einem Andern hielten,
Die drangen da zuerst herbei,
Als wären sie ganz tadelfrei;
Und sieh! er nahm ihr Opfer an.
Als dieß die andern Frauen sahn,
Daß er mit Nichten ekel war
Und nahm, was man ihm brachte dar,
Da glaubten alle, sich zu schaden,
Wenn sie nicht ebenfalls sich nahten.
Denn wäre Eine stehn geblieben,
Man hätt' es ihr schon eingerieben,
In bösen Leumund sie gebracht
Und ohne Gnade preis gemacht.
Da wollten sie sich wol vorsehn,
Und zogen vor, hinzuzugehn.
Wenn Eine nicht bei Gelde war,

So lieh ihr eine Andre dar;
Und wenn sie nichts geborgt empfieng,
So gab sie einen Fingerring.
Sie eilten all', als ob die Ehre
Beim Säumen auf dem Spiele wäre,
Und sie sie wieder müßten lösen,
Die biedern Weiber, wie die bösen,
Sie kamen alle fast im Lauf,
Und Eine paſt' der Andern auf,
Ob Jede auch ihr Scherflein brachte;
Sonst blieb sie sicher im Verdachte,
Als sei bei ihr der Ton nicht rein.
Da kam das reichste Opfer ein,
Das vor und nach derselben Zeit
Bei solcher Festgelegenheit
Man einem Pfaffen jemals gab.
Viel lieber hätte doch ins Grab
Ein Weib lebendig sich gelegt,
Als dadurch selber sich für schlecht
Erklärt, daß sie an dieser Stätte

Nicht willig was geopfert hätte.
Die einen Buhlen angenommen
Und aus der Leute Mund wollt' kommen,
Die gieng wol dreimal zum Altar,
Damit den Leuten würde klar,
Daß ohne Makel ihre Ehre
Und tadellos ihr Wandel wäre.
Da Alle nun geopfert hatten,
(Was sie von Herzen gerne thaten)
Da sprach der Pfaff' mit großem Preise:
„Gott wollte sich auf sondre Weise
An diesem Orte offenbaren,
Daß hier so viele Frauen waren,
Die das Bewußtsein in sich tragen,
Daß nie sie falscher Minne pflagen
Mit einem andern Ehemann.
Demnach gebiet' ich bei dem Bann:
Für ehrbar, keusch und treu zu achten,
Die heute hier ein Opfer brachten.
Das sind sie sicher allzugleich.

Denn vornehm, niedrig oder reich,
So nehm' ich von der Frau kein Geld,
Die's insgeheim mit Andern hält.
Daß dieses aber Keine thut,
Daß Jede fleckenlos und gut,
Ist sonnenklar, da ich die Gabe
Von keiner Frau verschmähet habe."
Auf die Art ward der Pfaffe reich
Und hochgebenedeit zugleich
Von Fraun und Weibern allzumal.
Dieß Rößlein ritt er überall,
Wo er in eine Kirche kam;
Und wo man nur sein Wort vernahm,
Da waren alle Frauen froh;
Natürlich, denn sie galten so
Für züchtig, ehrbar, keusch und treu.
Er machte sich von Schulden frei,
Erwarb sich großes Geld und Gut,
Und lebte froh und wolgemut,
Warum? — weil er die Frauen ehrte.

Deswegen, wo er ein auch kehrte,
Da sahn sie in ihm einen Gott,
Und gaben sich in sein Gebot,
Und lagen unserm heil'gen Mann
Mit Bitten und mit Flehen an,
Im ganzen Land herumzugehn,
Und keine Kirche zu verschmähn
Mit seiner Predigt Kraft, auf daß
Die Welt die Frauen desto baß
Von falscher Minne wüßte frei.
Ja selten gieng ein Tag vorbei,
An dem man nicht von fern und nah
Sendboten edler Frauen sah,
Die ihn mit gnädiglichem Grüßen
Um Gottes Willen bitten ließen,
Daß er zu ihrer Kirche käme,
Damit man ihn auch da vernähme.
So nahm sein Reichtum sichtlich zu,
Und vor den Sorgen hatt' er Ruh'.

III.

Allein mit seinem großen Gut
Wuchs auch des Pfaffen Uebermut,
So daß er immer mehr begehrte,
Je mehr der Himmel ihm bescherte.
Er wollte mehr noch vor sich bringen,
Drum reiste er nach Karolingen [6])
Und kam in eine Stadt, die hieß,
Wenn man mich recht beschied, Paris,
Wo er des Landes König fand.
Zu diesem sprach er kurzer Hand:
„Bedürftet, Herr! ihr meiner Kunst,
Das wäre mir die höchste Gunst.“
Der König sprach: „So saget mir,
Was Künste, Meister! könnt denn ihr?“
„Ich kann die Malerei so wol,
Daß alle Welt mich loben soll,
Und treib' die Kunst auf eine Art,
Die von mir selbst erfunden ward

Und keinem Andern ist bekannt.
Ich male nämlich an die Wand
Der Menschen und der Thiere Bilder —
Es sei nun zahmer oder wilder —
Die je man lebend hat gesehn:
Ist dieses, wie es muß, geschehn,
So laß' ich das Gemälde schaun
Sowol die Ritter, als die Fraun;
Und Alle, die zugegen sind,
Mag's nun ein Greis sein, oder Kind,
Mag's sein ein Schlechter, oder Guter,
Ein Uebel= oder Wolgemuter:
Die Malerei kann Niemand sehn,
Wenn Einem nicht so wol geschehn,
Daß er als ehelicher Sproß
Hervorgieng aus der Mutter Schoß.
Ein Solcher kann es sehn; doch wer
Nicht stammt aus echter Ehe her,
Der sieht davon nicht einen Stich.
Befehlet ihr, so zeige ich

Euch gern, was meine Kunst vermag,
Und daß ich euch die Wahrheit sprach."
Der König drauf: „Von Herzen, ja!"
Und führt' alsbald den Maler da
In eine neue Burg hinein
Mit hohen Zimmern, groß und klein,
Und ließ ihn Alles erst besehn,
Und bat ihn dann, frei zu gestehn,
Wie viel er dafür haben wollte,
Wenn er das Schloß ihm malen sollte.
Da sprach der Pfaffe: „Gnäd'ger Herr,
Man rühmt euch überall so sehr
Ob eurer Güt' und Mildigkeit,
Daß ihr gewis so edel seid
Und gebet mir dreihundert Mark. 7)
Denn seht, die Kosten sind so stark,
Daß ich dabei, genau genommen,
Auf keinen grünen Zweig kann kommen."
Der König sprach: „Recht gern, und drüber,
Wenn ihr's verlangt. Ich geb's euch lieber,

Als daß ich euch so heiße ziehn;
  Zu knickern kommt mir nicht in Sinn.
Allein ich möcht' euch dann auch sehn
  Ans Werk, sobald wie möglich, gehn."
Da sprach der Pfaffe: „Gut, ich mal'
  Mit dem Beding euch diesen Saal,
Daß, während ich am Malen bin,
  Sich Niemand blicken läßt darin.
In vierzig Tagen ungefähr
  Stell' ich, so Gott will, Alles her.
Doch, wie gesagt, ich muß allein,
  So lang' die Arbeit dauert, sein."
Der König sprach: „Das sei gewährt,
  Und Alles, was ihr sonst begehrt.
Schließt nur die Thür' von innen zu,
  Von außen sorg' ich euch für Ruh'!
Nach vierzig Tagen komm' ich wieder
  Und bringe alle meine Ritter
Mit mir samt Knappen und samt Fraun,
  Um das Gemälde zu beschaun.

Dann geb' ich euch noch das zum Lehn:
Der Ritter, der hinein will gehn,
Muß euch dafür ein Trinkgeld geben.
Bin ich bis dahin noch am Leben,
So müssen alle Ritter dran,
Die stehen unter meinem Bann,
Damit es komme an das Licht,
Wer ehlicher Geburt, wer nicht.
Wer nicht sich zeigt von echter Art,
Verliert sein Lehn, bei meinem Bart."
Der König sprach's, und ritt von dannen
Alsbald mit allen seinen Mannen,
Und breitete das Märe aus.
Der Pfaffe aber gieng ins Haus
Mit seinen Knappen lobesan,
Als schickt' er sich zum Malen an.
Doch hört, was nun der Schalk anfieng!
Was in den Saal von Fenstern gieng,
Verschloß er fest, daß keine Maus
Zum Saale konnte ein, noch aus,

Bloß seine Knappen ließ er ein.
Brot, Fleisch und Fische, Bier und Wein,
Kurzum: wonach er Lust nur trug,
Das gab man ihm hinein genug.
Was trieb er aber Tag für Tag?
Entweder saß er, oder lag,
Entweder aß er, oder trank.
Er wacht' und schlief, er sprach und sang;
Das Malen kam ihm nicht in Sinn.
So wohnt' er in dem Saale drin,
Bis seine Frist zu Ende war.
Da kam der König wieder dar
Mit einem ganzen Ritterheer
(Zweihundert waren's, und noch mehr),
Die all' zusammen er getrieben,
Es waren wenig ausgeblieben.
Der Meister gieng dem hehren Degen
Bis vor des Saales Thür' entgegen
Und sprach: „Ihr möget näher gehn,
Doch laßt die Ritter draußen stehn,

Bis euer Urtheil ich gehört
Und euch die Malerei erklärt.
Des Königs Neugier war sehr groß.
Er trat zum Saal hinein und schloß
Die Thüre zu, und blickte dann
Erwartungsvoll die Wände an;
Allein er sah nichts weiter jetzt,
Als was er schon gesehn zuletzt,
Die Wände waren farbenleer.
Darob erschrack er sich so sehr,
Daß sein Gesicht ward leichenfahl.
Er sah sich um im ganzen Saal,
Allein es wuchs sein Kummer nur,
Er sah vom Malen keine Spur.
„Ach, daß ich nie geboren wäre!
Ich sterb' vor Ingrimm! Meine Ehre
Und meiner Mutter Ehr' ist hin!
(So dacht' er still in seinem Sinn)
Ich merk's, ich bin kein ehlich Kind,
Sonst wär' ich sicher nicht so blind.

Doch will die Wahrheit ich gestehn,
So ist's um meinen Thron geschehn.
Ich rett' mich nur, behaupte ich,
Ich sähe Alles ordentlich. —
Die Schaam treibt mir das Blut zum Herzen.
Bei Gott! das kann ich nie verschmerzen,
Daß Rittersleut' und Edelfraun
Und Knechte selber sollen schaun,
Was ich, der König, nicht vermag.
's ist mir ein wahrer Donnerschlag!"
Nachdem er wieder sich gesammelt,
Sieht er den Pfaffen an und stammelt
Die Frage: „Meister, saget mir,
Was ist der Gegenstand, den ihr
So meisterlich habt conterfeit?
Ich bitt' euch, gebet mir Bescheid!"
„Das ist der weise Salomon —
Sprach er — des kleinen Davids Sohn.
Hier sehet ihr den großen Streit,
Den David, sich zum Herzeleid,

Mit seinem zweiten Lieblingssohn,
Dem ungerat'nen Absalon,
Einst wider seinen Willen stritt,
Wie diesem nach der Joab ritt,
Und wie er mit dem Haar sich fieng
An einem Ast und sich erhieng.
So seht ihr ferner in dem Andern
Von Macedonien Alexandern,
Wie er Trevernis überwand
Und Porus, Fürst von Mohrenland,
Und alle seine Kriegeszüge,
Und seine Schlachten, seine Siege.
Dort seht ihr, was die Kön'ge thaten,
Die über Rom die Herrschaft hatten;
Und was mit Babel ist geschehn,
Das könnt ihr da im Bilde sehn,
Bis zu der Zeit, wo Gottes Rache
Verwirrte aller Völker Sprache.
Das, was man an der Decke sieht,
Sich Alles auf euch selbst bezieht:

Ich conterfeite diesen Saal,
Wie eure Ritter allzumal
Herein in dichten Scharen gehn,
Und bei euch sitzen, oder stehn,
Und wie, wer's nicht zu sehn vermag,
Sich selber einen harten Schlag
Vor Leid an seinen Busen thut,
Und wie dagegen wolgemut
Die's sehen können, um sich blicken."
„Ich hab's gesehen mit Entzücken —
Versetzt der König keck und dreist —
Wer's nicht kann sehen, der beweist,
Daß er des Lehns nicht würdig sei.
Nie sah ich beßre Malerei."
Der Meister sprach: „So geht denn wieder
Und ruft mir nun herein die Ritter,
Und saget ihnen gleich dabei,
Was diesen Tag mein Lehen sei."
Der König schloß die Thüre auf
Und sagte zu den Rittern drauf:

„Wer heute zu dem Saal eingeht,
So lang' die Sonn' am Himmel steht,
Der öffne seine milde Hand,
Sonst ist er aus dem Saal verbannt.
Das ist für heut' des Meisters Lehn."
Die Ritter in den Saal jetzt gehn.
Die Einen gaben ihm Gewand,
Die Andern Geld mit voller Hand,
Der Dritt' ein Ross, der Viert' ein Schwert;
So ward ihm großes Gut verehrt.
Es drangen nun die Ritter all
In hellen Haufen in den Saal.
Als Keiner ein Gemälde sah,
Wie waren sie erschrocken da!
Doch ließ die Scham sie's nicht gestehn,
Drum sagten sie, daß sie es sähn,
Und priesen es als schön und gut.
Dabei sank Jedem doch der Mut,
Sie wurden Alle blaß und rot,
Und waren fast vor Leide tot,

Aus Furcht, es sei nun um ihr Lehn
Und all ihr Hab und Gut geschehn,
Wenn man zu allem Unglück fände,
Wie schlecht's mit ihren Augen stände.
Allein hier half nicht, blöde sein;
Drum, als der König tritt herein
Und ihnen das Gemäld' erklärt,
Wie's ihn der Meister hat gelehrt,
Und sagt, das stünde hier, dieß da,
Da riefen alle Ritter: „Ja,
So ist's! Ganz recht! Wir sehn es wol,"
Indes ihr Herz war Zornes voll
Auf ihre Mütter unterm Rasen,
Daß die so schnöde sich vergaßen.
Nachdem sich Alle satt geschaut
Und Jeder frei bekannt und laut,
Die Arbeit sei ihm wol gelungen
Und trotze allen Krittler-Zungen:
Da trat der Meister vor den König
Und bat denselben unterthänig,

Ihm Lohn und Urlaub zu gewähren.
Der willigte in sein Begehren,
Und unser schlauer heil'ger Mann
Zog wolgemut und reich von dann.
Das Glück war ihm bei Hof so hold,
Daß er fünfhundert Mark an Gold
In seinem Reisekoffer fand.
Die sandt' er flugs nach Engelland,
Und hieß der Gäste bestens pflegen,
Dieweil er wäre unterwegen.
Als nun der Ritter große Zahl
Mit Muße sich besehn den Saal,
Kam andern Tags, ihn auch zu schaun,
Die Königin mit ihren Fraun.
Doch die entsetzten sich noch mehr,
Als ihre Ritter Tags vorher,
Weil sie nichts sahn. Allein auch sie
Betheuerten, sie sähn's, und wie!
Die Knappen schloßen jetzt den Reihn
Und giengen in den Saal hinein.

Da rief denn mancher Edelknecht
Verlegen: „Traun! es ist nicht schlecht.
So etwas Schönes sah ich nie!“
Da sprach ein Andrer: „Possen! wie,
Ihr saget All', ihr sähet was?
Sind meine Augen denn von Glas?
Ich sehe nichts, bei meiner Treu'!“
Jetzt riefen Viele höhnisch: „Ei,
Da haben wir's! Der ist so blind,
Weil er nicht ist ein ehlich Kind.“
Da sprach ein schlichter Edelknabe:
„Weiß nicht, wen ich zum Vater habe,
Das aber weiß ich sicherlich,
Niemand sieht besser hier, als ich,
Und meine Augen sagen mir:
Von Malerei ist nichts nicht hier.
Mein Schwert wird dem, der anders spricht,
Beweisen, daß er feige lügt.“
So stritten sie denn hin und her;
Doch wurden deren immer mehr,

Die zu der Wahrheit sich bekannten,
Und Jeden einen Thoren nannten,
Der Malerei zu sehn behaupte,
Was doch im Grunde Keiner glaubte;
Und endlich war nicht Einer da,
Der Etwas wie Gemälde sah.
Als kaum der Streit geschlichtet war,
Da drang der Ritter ganze Schar
Von Neuem in den Saal hinein,
Um ebenfalls sich zu entzwein.
Sie hatten von dem Streit gehört,
Und waren deshalb umgekehrt.
So debattirten nun die Ritter
Auch ihrerseits das Für und Wider,
Bis daß die Wahrheit Bahn sich brach
Und ganz die Lüge unterlag.
Jetzt war die Reihe an dem König.
Der schwieg, und schämte sich nicht wenig;
Doch da er sah, daß Groß und Klein
Die Augen aufgegangen sein,

Was sollte er da weiter machen,
  Als zu dem bösen Spiele lachen?
Also gestand er frank und frei,
  Daß er so blind, wie Andre, sei.
Die Sache gab noch lange Stoff
  Zu Spott und Neckerein bei Hof;
Auch blieb Ameis mit seinen Ränken
  Dort stets im besten Angedenken,
Und Jeder fiel dem Urtheil bei,
  Daß er der Schalk der Schalke sei.

IV.

Da nun der Pfaff' auf dieser Fahrt
  Vom Glücke so begünstigt ward,
Da meint' er so, in Lotharingen
  Sei auch ein Sümmchen aufzubringen;
Er ritt also dahin, und fand
  Den Herzog gleich von diesem Land.

Dem band er auf das Lügen-Märe,
Daß außer Gott zu finden wäre
Kein glücklicherer Arzt, als er.
„So hat euch Gott gesandt hieher —
Rief da der Herzog freudig aus —
Willkommen hier in meinem Haus!
Ich habe Mannen hier und Magen, [8])
Die stets mir sehr am Herzen lagen,
Von denen ist ein großer Theil
Recht krank. Gibt Gott euch solches Heil,
Daß sie durch euch genesen, dann
Seid schnell ihr ein gemachter Mann.“
Der Pfaffe sprach: „Ich werd' euch zeigen,
Was für Geschicklichkeit mir eigen.
Kein Uebel — Wunden ausgenommen
Und Masel [9]) — ist mir vorgekommen,
Das mir zu widerstehn gewagt;
Was Einer sonst für Krankheit klagt,
Ich mache, eh' ein Tag vergeht,
Daß ihr gesund ihn vor euch seht,

Ich bürg' dafür mit meinem Leben.
  Ihr sollt mir eher auch nichts geben,
Und wär' es eines Schillings Wert,
  Bis von den Kranken selbst ihr hört,
Daß sie sich für geheilt bekennen;
  Dann wollt mir eure Gnade gönnen."
Der Herzog war das wol zufrieden.
  Die Kranken wurden her beschieden,
Es waren zwanzig an der Zahl.
  Der Pfaffe führt' sie allzumal
In ein besonderes Gemach,
  Wo er zu ihnen also sprach:
„Ich heil' euch allesammt noch heut';
  Doch schwört zuvor mir einen Eid,
Von dem, was hier sich zugetragen,
  Nicht eh'r ein Sterbenswort zu sagen,
Bis eine Woche ist verstrichen;
  Sonst liegt die Heilung in den Brüchen."
Um zu beschleunigen die Cur,
  So leisteten sie gern den Schwur.

Drauf redet' er die Kranken an:
„Nun gehet ohne mich hindann
Und untersucht euch, bis ihr wißt,
Wer unter euch der Kränkste ist;
Dann kommt ihr her und thut mir's kund,
So sind die Andern gleich gesund.
Denn wißt, den Kränksten muß ich töten,
Damit ich euch von euren Nöten
Mit seinem Blute kann befrein;
Ihr werdet nicht dagegen sein."
Darob entsetzten sich die Siechen.
Wer kaum vor Schwäche konnte kriechen,
Der fürchtete, es wär' sein Tod,
Gewahrt' ein Andrer seine Not,
Und schleppte zu dem Sammel-Ort
Sich keuchend ohne Stecken fort.
Denn also dachte Jedermann:
„Wenn ich auch nicht behaupten kann,
Daß mein Gebrest bedeutend sei,
So spricht doch Mancher ohne Scheu,

Das seinige sei noch viel kleiner,
Und dann vielleicht sagt wieder Einer,
Das seine sei zweimal so klein;
Am Ende heißt es allgemein,
Ich sei der Allersiechste hie;
Dann bin ich hin, gerettet sie.
Nein, dafür sag' ich bestens Dank,
Da meld' ich lieber mich: „nicht krank!"
So, dachten alle insgemein,
Zu sagen, wird das Beste sein;
Und sie erklärten Mann für Mann,
Gott hab' ein Wunder heut' gethan,
Sie seien Alle kerngesund.
Das thaten sie dem Arzte kund;
Der aber sprach: „Ihr teuschet mich."
Da schwur ein Jeder feierlich:
Bei seiner Treu', es wäre wahr,
Es schmerzte sie auch nicht ein Haar.
So hört' es unser Doctor gern.
„Dann geht — sprach er — zu eurem Herrn,

Dem müßt ihr dieses gleichfalls sagen."
Da lief, als hätt' er sie am Kragen,
Ein Jeder vor dem Pfaffen hin
Zum Herzog, wo sie Alle schrie'n:
Es sei ein Heiliger gekommen,
Der hab' ihr Siechthum weggenommen.
Drob wundert' sich der Herzog sehr.
Er nahm sie Jeden einzeln her,
Zu sehn, ob sie die Wahrheit sprächen.
Damit sie ihren Eid nicht brächen,
So blieb ein Jeder fest dabei,
Daß er gesund geworden sei.
Da ließ der Herzog ohne Weilen
Dem Pfaffen hundert Mark ertheilen,
Die kamen ihm nicht ungelegen:
Mit seinem frohen Abschiedssegen
Empfahl er sich dann kurzer Hand.
Das Geld schickt' er nach Engelland,
Und ließ es geben seinen Gästen,
So wol den Bösen, wie den Besten.

Indessen fühlten nach acht Tagen
Die Kranken wieder ihre Plagen;
Nun brachten sie es auch ans Licht,
Wie heillos sie der Bösewicht
Statt sie zu heilen, frech betrogen;
Warum den Herzog sie belogen,
Und wie der Galgenstrick entkam
Und statt der Strafe Geld mitnahm.
Die Sache war sehr ärgerlich;
Inzwischen tröstete man sich,
Und mußte selber eingestehn,
So müße es den Thoren gehn.

V.

Der Pfaffe zog nun wiederum
Umher mit seinem Heiligtum,
Und wusch galante Weiberlein
Für baares Geld von Sünden rein.

Allein er blieb dabei nicht stehn.
Wohin er immer wollte gehn,
Da schickt' er einen Knecht voraus,
Der machte in dem Dorfe aus,
Wo eine reiche Bäuerin
Zu treffen war von dummen Sinn;
Die bat er dann, zu Gottes Ehren
Ihm Nachtherberge zu gewähren;
Und wegen seiner Heiligkeit,
War sie natürlich hocherfreut,
Den Gottesmann bei sich zu sehn.
So ließ er auch den Knecht ausspähn,
Von welcher Art ihr Haushahn war;
Und wenn er dieses hatte klar,
So hieß er ihn von dannen laufen
Und einen solchen Hahnen kaufen,
Den schloß er ein in eine Lade,
Worin er seinen Kasten hatte.
Sobald er nun zur Herberg' kam
Und aus dem Thun der Frau entnahm,

Welch' hohe Ehrfurcht man ihm zollte,
Und daß sie ihm bereiten wollte
Ein Gastmahl ausgesucht und fein,
Da sprach er: „Schwester, laß das sein,
Du hast ein Opfer, das gib mir;
Glaub' fest, bekomm' ich das von dir,
Gibt Gott dir's, eh' die Sonn' aufgeht:
Das ist dein Hahn, der eben kräht.
Den röste mir zum Abenbrot,
So gut du kannst, und lohn' dir's Gott!"
Kaum war's gesagt, so war's gethan,
Und auf dem Tische stand der Hahn.
Den spann der Pfaffe ganz allein
In sich, bis auf die Knöchelein.
Als Alles lag und schlief im Haus,
Da holt' er seinen Hahn heraus,
Und trug ihn an dieselbe Statt
Wo sonst sein sel'ger Kamerad
Die Sonne zu begrüßen pflag.
Als nun der andre Tag anbrach,

Da stimmte der gekaufte Hahn
Sein Morgenlied gar fröhlich an.
Kaum drang es in des Pfaffen Ohr,
So sprang er aus dem Bett empor,
Ließ rasch den Knecht ein Licht anzünden
Und sporenstreichs der Frau verkünden,
Ihr alter Hahn sei wieder da.
„Ich hört' ihn schon — sprach sie — Ei ja,
Es ist ein Zeichen hier geschehn.“
„Das darfst du — sprach er — dich versehn,
Das glaub' dem lieben Gott und mir:
Was ich empfangen hab' von dir,
Ersetzt dir zwiefach seine Hand:
Hienieden und in jenem Land.“
Jetzt ließ er einen Tisch sich bringen,
Um eine Messe dran zu singen,
Und deckte den mit Altartuch,
Wovon er welches bei sich trug;
Auf dieses stellte er die Lade,
Worin er seine Kasten hatte,

In denen Steine seltner Art
In Menge waren aufbewahrt.
Dann hielt er bei der Kerzen Schein
(Es mochten ihrer dreißig sein)
Ein feierliches Messamt ab.
Nachdem er dieß gesungen, gab
Er Allen, die zugegen waren,
Für alle Sünden, die vor Jahren
Sie irgendwie begangen hätten
Und die sie noch in Zukunft thäten,
Vollkommnen Ablaß: — Gottes Reich
Stand ihnen offen alsogleich.
Für diese Himmelskost bekam
Der Pfaffe, eh' er Abschied nahm,
Zum Danke mehr als eine Mark.
Dem Manne war das zwar zu stark;
Allein das Weibchen bat so lang',
Bis daß er seinen Geiz bezwang.
Und konnte man auch minder geben
Für einen Schein aufs ew'ge Leben?

Mit seinem Fange macht' er schon
Vor Tages Anbruch sich davon.

VI.

Das nächste Object seiner Wahl
War eines Ritters Ehgemahl;
Die war zwar eben nicht sehr reich,
Doch an Verstand der Bäurin gleich;
Ihr Mann war eben ausgeritten.
Die hieß er um ein Obdach bitten.
Sie war auch gleich dazu bereit.
Auch sie nahm seine Heiligkeit
An ihrem toten Hahne wahr.
Dafür bracht' sie als Opfer dar
Ein schönes Schmaltuch, fein und blank,
Das war an hundert Ellen lang,
Und damit flog der Vogel aus.
Gleich drauf der Ritter kam nach Haus.

Die Frau erzählt': ein heil'ger Mann
Der hab' ein Zeichen hier gethan.
„Ein Zeichen? und was gabst du ihm?"
Frug sie der Ritter ungestüm.
„Ach Gott! — sprach sie — was konnt ich geben?
Ich hatte weiter nichts im Leben,
Als hundert Ellen feines Tuch,
Und das war lange nicht genug."
„Wer eine Thörin braucht, komm' her,
Er findet sie bei mir," sprach er.
„Bei Gott! er gibt das Tuch heraus!"
Dabei zog er die Stirne kraus,
Bestieg sogleich sein Ross, und jach
Gieng's unserm guten Pfaffen nach.
Allein der Pfaffe war zu schlau:
Er kannt' die Menschen so genau,
Daß er sich dessen wol versah,
Was nun auch in der That geschah,
Daß nämlich, wenn der Ritter käme
Und von dem Schmaltuch das vernähme,

Er nicht versäumt', ihm nachzujagen,
Drum fieng er Feuer an zu schlagen.
Nun laßt euch sagen, was geschah.
Als er den Ritter kommen sah,
Da wickelt' er ganz flink und munter
Ins Tuch hinein den glühnden Zunder.
Der Ritter kam erbost heran
Und redete ihn grimmig an:
„Betrüger, hättet ihr bedacht,
Was ihr für Freude mir gemacht,
Daß ihr mein dummes Weib betrogen,
Ihr hättet anderswo gelogen.
Ihr habt mein Eigenthum geraubt;
Allein ihr irrt euch, wenn ihr glaubt,
Ich ließ' es ungeahnt geschehn,
Nein, Herr! ihr sollt mir Rede stehn.“
Der Pfaffe stellte sich ganz dumm:
„Herr — sprach er — ihr legt keinen Ruhm
An einem armen Pfaffen ein.
Die Frau wird selber Zeuge sein,

Daß sie das Tuch mir aufgedrungen.
Weiß Gott, ich nahm es nur gezwungen.
Doch habt ihr über uns Gewalt.
Wenn's euch beliebt, ihr könnt alsbald
Kaltblütig unser Blut verspritzen
Und rauben uns, was wir besitzen.
Verträgt sich das mit eurer Ehre,
Mit Rittertugend, Gottes Lehre,
So thut's, wir stehen wehrlos da."
Das gieng dem Ritter doch zu nah;
Darum, wie groß sein Zorn auch war,
Er krümmt, dem Pfaffen nicht ein Haar,
Nur daß er d's Tuch ihm wiedernahm,
Dann macht' er, daß er weiter kam.
Kaum tausend Schritt von ihm getrennt,
Bemerkt er, daß sein Schmaltuch brennt,
Und als er's hastig auf nun band,
So wars inwendig schon verbrannt,
Und schnell war Alles eine Glut.
Dem Rittersmann gerann das Blut,

Er zittert' und entfärbte sich,
  Und glaubte fest und sicherlich,
Das sei von seiner Sünde kommen,
  Daß er dem Mann das Tuch genommen,
Dem's doch um Gott gegeben war.
  Er sah sein Leben in Gefahr,
Wofern er nicht zurückerstatte,
  Was er ihm frech geraubet hatte.
Er schleuderte das Tuch ins Gras,
  Nicht achtend, daß das Feu'r es fraß,
Und jagt', als ob sein ganzes Glück
  Dran hienge, zu dem Mann zurück,
Zweimal so eilig, als vorher;
  Ihn drückte das Vergehen schwer,
Daß er das Tuch dem Pfaffen nahm.
  Als er nun wieder zu ihm kam,
Da bat er ihn gar hoch und hehr
  Bei Gottes des Allmächt'gen Ehr',
Bei Jesu Christi Blut und Treue,
  Daß er doch seines Herzens Reue

Annehmen möcht; und seine Buße.
Demütig fiel er ihm zu Fuße
Und fleht' ihn an um seine Huld
Und um Vergebung seiner Schuld.
Der Pfaffe sprach: „Das thue ich.
Ihr seid unschuldig wider mich,
Und seid ihr schuldig wider Gott
Und sein hochheiliges Gebot,
Vergeb' er's euch durch seine Kraft.
Sagt mir bei eurer Ritterschaft,
Weswegen kehrtet ihr denn um?
Ich hätt' euch nicht gezürnet drum,
Daß ihr mir wiedernahmt das Tuch,
Ich that euch nimmer einen Fluch."
„Herr, meine Sünde rächt sich bitter:
Das Tuch verbrannte — sprach der Ritter —
Drum kehrt' ich um, und will euch nun
Zwiefache Sühn und Buße thun."
Er nöthigt' ihn, mit ihm zu reiten,
Es mocht' ihm lieben oder leiden.

Als unser Ritter heim jetzt kam
Und seine Frau das Mär vernahm,
Was mit dem Tuche war geschehn,
Sprach sie: „Du hast es nun gesehn,
Daß du dem Herrgott widerstrebst
Und nicht, wie billig, gastlich lebst.“
„Frau — sprach der Ritter — steh mir bei,
Daß ich der Sünde werde frei;
Geh mir mit Rat und That zur Hand.“
Die Frau that ihren Schmuck auf Pfand
Und gab dem Pfaffen zehen Pfund,
Und er, der Ritter, machte kund
Den Nachbarn, was sich zugetragen,
Die ließen sich's nicht zweimal sagen
Und kauften sich in sein Gebet.
Wie sanfte das dem Pfaffen thät!

VII.

Er zählte nach, was er gewann,
Und schied vergnügt und froh von dann,
Um neue Beute aufzuspüren
Und neue Streiche auszuführen.
An einem Freitag kehrt' er ein
Bei einem frommen Bäuerlein,
Dem's nicht an Gütern und an Gelde,
Doch desto mehr am Besten fehlte;
Den nahm der Pfaffe auf das Korn.
Im Hof des Bauern quoll ein Born.
Das war dem Pfaffen hinterbracht,
Und dieser ließ nun in der Nacht
Den Born mit Fischen, die in Netzen
Gefangen waren, reich besetzen.
Als es zum Imbiß gehen sollte
Und man den Tisch schon decken wollte,
Da sprach der Pfaff' Ameis zu ihnen:
„Ihr könnt das Himmelreich verdienen

Mit diesem Imbiß — glaubet mir,
Ich bürg' mit meinem Wort dafür —
Ihr müßt mir nur ein Essen geben
Von großen Fischen, die noch leben.
Fleisch esse ich den Freitag nie.“
Da sprach die Frau: „Wo find' ich die?
Der Fischteich ist uns gar zu fern.
Ich schwöre es dem werten Herrn,
Wenn sie im Dorfe wären feil,
Es würden ihm genug zu Theil.“
Der Pfaffe sprach: „Ich sag' euch, wie;
Macht euch nur auf, und fanget sie,
Sei auch das Wasser, wo es sei.“
„Zum Fluß sind's langer Meilen drei —
Versicherte die Frau ihm nun —
Drum läßt sich's leider jetzt nicht thun.“
Der Pfaffe sprach: „Es ist nicht möglich!
Wo holt ihr denn das Wasser täglich?“
„Befehlt ihr — sprach sie — einen Krug?
Zum Trinken haben wir genug,

So daß es nie uns dran gebricht.
Herr, saht ihr unsern Brunnen nicht?
Der fließet euch das ganze Jahr,
Und bleibet immer kalt und klar.''
So bringt uns schnell ein Sieb daher,
Und laßt uns fischen geh'n — sprach er.
In eurem hellen Brünnelein.
Will Gott uns heute gnädig sein,
So kann er uns so viel bescheren,
Daß wir sie heut' nicht all' verzehren.''
Der Bauer holt' ein Sieb herbei,
Und nun begaben sich die Drei
Zum Brunnen hin. Der Pfaffe sprach
Zuvor den Segen, und hernach
Hieß er den Bauer Fische fangen.
Als dieser nun hinzugegangen,
Da schwammen unten auf dem Grund
Viel große Fische schön und bunt.
Vor Staunen fiel der Mann bald hin,
Er meint' in seinem dummen Sinn,

Die Fische kämen her von Gotte,
 Das wär' ein rechter Gottesbote
Und aus der Maßen heil'ger Mann.
 Nachdem er sie herausgethan,
Bekam sie auch die Frau zu schaun,
 Die nach der Weise aller Fraun
Vor Staunen außer sich geriet.
 Was war das Ende von dem Lied?
Sie glaubten, was sie nur im Leben
 Zu Gottes Ehre wollten geben,
Das müßten sie jetzt senden Gotte,
 Dieß wäre sein gewisser Bote.
Als nun der Imbiß war genoßen,
 Da hatten sie auch schon beschloßen,
Er sollte haben zehen Pfund.
 Dagegen that er ihnen kund,
Daß für die Sünden, die sie thäten,
 Sie ganzen vollen Ablaß hätten.

VIII.

Drauf ritt er abermals fürbaß.
  Wenn Abends er beim Wirte saß
Und mit ihm schmauste oder zechte,
  Muſ' immer einer seiner Knechte
Zu einem andern Bauern gehn,
  Um aufs Genauste auszuspahn,
Seit wann der Wirt die Hausfrau nahm,
  Wie oft er zu St. Petrow' kam
Nach Rom, wie oft zu St. Jacobe,
  Den beiden Martyrern zu Lobe;
Wie ihrer beider Eltern hießen,
  Und wann sie diese Welt verließen;
Wie oft die Frau ein Kind gebar,
  Und wer zu jedem Pate war;
Wie viel der Tod hinweggenommen,
  Und wer und wie davon gekommen.
Wenn dieß der Knecht herausgebracht
  Und seinem Herrn bekannt gemacht,

Schrieb dieser Alles auf ein Wachs, [11])
(Denn pfiffig war er, wie ein Dachs,)
Und las es dann den Leuten vor;
Die lauschten mit erstauntem Ohr.
Er nannte ihnen völlig recht
Der Kinder Namen und Geschlecht,
Die Vettern, Basen, Neffen, Tanten,
Kurz alle lieben Anverwandten,
Der Frau sowol, als die vom Wirte,
So daß er ihren Sinn verwirrte,
Als hätt' er's ihnen angethan,
Und daß sie glaubten sonder Wahn,
Ein jedes Wort von ihm sei wahr,
Und achteten denn um kein Haar
Auf ihr Vermögen und ihr Leben,
Und eilten, ihm so viel zu geben,
Daß sie sich kürzten auf zehn Jahr.
Dafür band ihnen auf als wahr
Ameis, sie würden alt und reich,
Und führen Beide einst zugleich

An einem Tag ins Paradis.
Nun erst war's ihnen recht gewis,
Er sei ein göttlicher Prophet.
Der Pfaff' empfiehlt sich jetzt und geht.

IX.

Drauf hörte er von einem Ort,
(Es gab viel reiche Bürger dort)
Wo man sein Schäflein scheren könnte,
Wenn man das Handwerk nur verstände;
Und er beschloß, in vierzehn Tagen
Dort seine Bude aufzuschlagen.
Doch sandte er mit schlauem Sinn
Erst zwei von seinen Knechten hin,
Die musten betteln, und sich stellen,
Um bloß das Volk ums Geld zu prellen,
Als wären sie stockblind und lahm.
Als nun der Pfaffe selber kam,

Posaunt' er aus den großen Ruhm
Von seinem neuen Heiligtum:
Wie's alle Tage Wunder thäte,
Und wer's nur angerühret hätte,
Der würde seine Kraft gewahr.
Dann giengen die zwei Knechte dar
Und fielen vor ihm auf die Knie',
Um Hilfe flehend, und sieh da, sieh!
Das Heiltum machte sie gesund.
Bald war's im ganzen Orte kund,
Und billig machte dieser Fall
Das größte Aufseh'n überall.
Die Bürger läuteten und sangen
Dem Höchsten Lob und Preis, und drangen,
So Arm wie Reich, so Klein wie Groß,
Zum Altar, und das Opfer floß
So reichlich, wie ein Maienregen,
Dem schlauen Pfaffen da entgegen.
Der strich den hübschen Gotteslohn
Behaglich ein, und ritt davon. 12)

X.

Vernehmt nun, was zunächst geschah.
  Einst traf's, daß einen Propst er sah,
Dem's auf der Stirn' geschrieben stand,
  Daß er das Pulver nicht erfand,
Der aber großes Gut besaß.
  „Hei! — dacht' er da — das wär' ein Spaß,
Könnt ich den fetten Propst betrügen!
  Das wäre ein verdienstlich Lügen,
Und brächte mir ein Sümmchen ein,
  Um meine Gäste zu erfreun
Zum Wenigsten ein halbes Jahr.“
  Er wandelt sich an Tracht und Haar
In einen schlichten Bauern um,
  Und schleicht sodann, gebückt und krumm,
Ins Kloster zu dem Propste hin.
  Der ließ ihn vor und fragte ihn,
Weshalb er käm', und wer er wär!
  „Ich bin ein armer Mann — sprach er —

Auch will ich nicht nach Reichtum streben,
Um nicht der Sünde Raum zu geben,
Und will bis an mein Lebensende
Mein Herz, Gemüt und Sinn und Hände
Zu Gott erheben Tag und Nacht,
Auf daß, wenn einst mein Leib erwacht,
Und unser Heiland mit den Seinen
Zum Schreck der Sünder wird erscheinen,
Er mich nicht in den Abgrund stößt,
Aus welchem keine Reu' erlöst."
So redete der Pfaff' Ameis
Manch kluges Wort in Laien Weis',
Daß ganz erstaunt der Propst erklärte:
„So viel ich auch schon Laien hörte,
Niemals vernahm ich einen Klügern.
Versteht ihr etwas von den Büchern?"
„Nein, leider nicht, o Herr!" sprach er.
„Willkommen denn! Gott sandt' euch her! —
Rief froh der Propst. — Bei meiner Treue!
Ihr glaubt es kaum, wie ich mich freue.

Da ihr so kluge Antwort gebt,
Und da ihr ohne Sünde lebt,
So bringt die Tage, die hienieden
Euch noch zum Leben sind beschieden,
In frommer Andacht und in Ruh'
In unserm stillen Kloster zu.
Ja, thut's, gewähret mir die Bitt';
Da wird dieß arme Kloster mit
Gebeßert um ein gutes Theil,
Und eurer Seele dient's zum Heil.
Ich seh's schon kommen: euer Rat
Wird uns von Nutzen, in der That;
Ihr seid ja aller Weisheit voll.
Bedenkt das Kloster, hört ihr wol?"
Da sprach der Pfaffe ganz bescheiden:
„Herr, euer Lob muß ich bestreiten,
Ich tauge nicht zum Klostermann,
Da leider ich das Amt nicht kann
So gut versehn, wie sich's gebührt."
„Ei nicht doch, sag' ich euch, ihr irrt —

Versetzt der Propst — ich setz' euch ein
Zum Schaffner, Schaffner sollt ihr sein,
Da hilft euch nichts, und obendrein
Beschließer noch vom großen Schrein,
Worinnen unser Silber liegt.''
Da sträubt er sich denn länger nicht,
Und trat das Amt zur Stunde an.
Bereits nach einem Monat sahn
Die Klosterleute insgesammt,
Daß ihres Klosters Schaffneramt
Niemals so gut verwaltet ward.
Sich selber war er streng und hart,
Und seine große Frömmigkeit
Erregte Ehrfurcht weit und breit.
Stroh war das Bett, auf dem er lag,
Er fastete fast jeden Tag,
Und trank nur Waßer, aß nur Brot,
Und litt dabei noch große Not
Von Wachen, Büßen und Gebet.
Doch höret, was er jetzo thät.

Einst führte er den Propst beiseit
Und sprach zu ihm mit Heimlichkeit:
„Ich habe ein Gesicht gesehn.
Euch darf ich es ja wol gestehn,
Denn ihr seid klug und schweigt davon.
Der Engel ist nun dreimal schon
Zu mir gekommen, da ich lag
Vor Gott und des Gebetes pflag.
Der hat mir jedes Mal gesagt,
Ich solle nur ganz unverzagt
Aufstehen und die Messe singen,
Es solle glücklich mir gelingen.
Sobald ich nur das Meßgewand
Hab' angeleget, soll das Band
Des Geistes mir gelöset sein.
Nun sagt mir bei den heil'gen Drein, [13])
Was hierbei euch das Beste scheine.
Ich sag' euch offen, was ich meine.
Wär's möglich, so versucht' ich's gern,
Nur dürfte außer meinem Herrn

Und mir kein Mensch im Münster sein.
Ist's Gottes Wille, zu verleihn,
Daß ich der Bücher kundig werde,
So merkt ihr's ohne viel Beschwerde;
Falls aber ich betrogen bin,
So habt ihr solchen treuen Sinn,
Daß ihr es Niemand sagt, um Gott!
Ich würde sonst der Leute Spott,
Vernähm man irgendwo das Märe,
Daß ich so arg betrogen wäre.“
Der Propst sprach: „Dessen seid gewährt,
Ich thue gern, was ihr begehrt.
Wolan! laßt uns die Probe machen!
Man liest ja oft von solchen Sachen:
Von Manchen, welche nie als Knaben
Von Schulen was gesehen haben,
Und welche dennoch Gott erkannte,
Und ihnen einen Engel sandte
Zum Lehrer, der sie über Nacht
Voll Weisheit und Verstand gemacht.

So kann's auch hier geschehn, will's Gott.
Ist, was ihr mir gesagt, kein Spott,
So wird's euch nütze sein und gut,
Daß ihr mit gutem Willen thut,
Was euch des Engels Wort gebot.''
Der Propst war nun in großer Not,
Daß man am Morgen nichts verfehle.
Um drei Uhr führt' die gute Seele
Den Schaffner in das Münster dar,
Wo außer ihnen Niemand war,
Und schloß die Thüre hinter ihnen.
Dann fieng er an, ihn zu bedienen,
Und legt' ihm an ein Meßgewand,
Das allerbeste, das sich fand.
Als Alles vorbereitet war,
Begann der Schaffner am Altar
Mit Sanctus Spiritus, und sang
Dann eine Messe schön und lang.
Da dieses unser Propst vernahm,
So glaubte fest das fromme Lamm,

Daß Alles, was er läſ' und ſänge,
Des heil'gen Geiſtes Mund entſpränge,
Und hätte drauf geſchworen wol,
Er ſei des heil'gen Geiſtes voll.
Nach dem Geſange und dem Leſen
Frug er den Propſt, ob's recht geweſen.
Der ſprach: „Die Meſſe war ſo gut,
Daß mir's vom Herzen bene thut,
Daß ich ſolch einen heil'gen Mann
Für unſers Kloſters Dienſt gewann.
Gott hat an euch groß Ding gethan,
Drum ſchließt — ich bitt' euch, was ich kann —
In euer fromm Gebet mich ein.“
„Des könnt ihr — ſprach er — ſicher ſein.“
Der Propſt der hielt nicht reinen Mund
Und that das Märe Jedem kund.
Bald kamen viele Pfaffen hin,
Die wollten da mit argem Sinn
Den Schaffner auf das Glatteis führen
Und ihren Witz an ihm probieren,

Und fühlten hart ihm auf den Zahn;
Allein sie hatten ihm nichts an,
Denn er war wie ein Aal so glatt,
Und legte Alle lahm und mat,
Daß sie begannen, zu gestehn,
Sie hätten nirgends noch gesehn
Und nie solch einen weisen Mann
Wie Meister Ameis lobesan.
So macht' er Manchen da zum Affen.
Gleich drauf verbreiteten die Pfaffen
Dies Märe schnell im ganzen Land,
Und machten froh und stolz bekannt,
Der Schaffner sei von ihrem Orden,
Und jetzt ein heil'ger Pfaff' geworden,
Und niemals hab' durch Gottes Gnade
Ein Pfaffe wo in solchem Grade
Des heil'gen Geistes Gab' empfangen.
Da kam geritten und gegangen
Von allen Ort' und Enden gleich
Das Landvolk, beides Arm und Reich,

Und brachten All' ein Opfer dar.
Das währte fast ein Vierteljahr,
Und brach nicht ab bei Nacht und Tag.
Als das Geschäft darniederlag,
Da schlichen sich in die Propstei
Von seinen Knappen zwei bis drei,
Die hieß er schnell die Rosse bringen.
Sie waren froh bereit, und giengen,
Und kamen noch dieselbe Nacht.
Er hatt' indes berauscht gemacht
So Klosterbruder, als auch Knecht,
Daß All' am Boden lagen, recht
Als wären sie vom Blitz erschlagen.
Da ließ der Pfaffe dannen tragen,
Was man an Silber und an Gold
Dem Klosterkasten je gezollt,
So daß kein Aß vergeßen ward.
Da nahm er mit auf dieser Fahrt
Wol nahebei zweihundert Mark,
Und eilte ohne Rast so stark,

Daß ungehindert heim er kam.
  Als man im Kloster das vernahm,
Da sah der Propst sich überladen
  Mit großem Zank und größerm Schaden,
Und hinterdrein kam bittrer Spott.
  Die Nachbarsleute lobten Gott,
Daß ihm geschehen dieses Leid,
  Weil er in seiner Albernheit
Geglaubt und damit großgethan,
  Sein Schaffner sei ein heil'ger Mann.
Doch was man auch darüber sprach,
  Der Pfaffe fragte nichts danach;
Genug, daß er sich Geld gemacht
  Und es in Sicherheit gebracht.

XI.

Wollt' ich die Streiche alle sagen,
  Die er begieng in seinen Tagen,

Es würden mehr, denn nur zu viel,
  Weshalb ich mich beschränken will.
Nachdem er nun in Karolingen
  Und späterhin in Lotharingen
Und wiederum in Engelland
  Mit seiner Schlauheit überwand
So Klein wie Groß, so Arm wie Reich,
  Und Einen wie den Andern gleich
Mit seinen Streichen arg gebüßt,
  Ersann er eine neue List,
Mit welcher er noch mehr gewann.
  Er dacht': „Ich will als Handelsmann
Mir suchen Reichthum zu erwerben;
  Geht's nicht, so will ich lieber sterben.
Was hab' ich denn von allem Ringen
  Nach so verächtlich kleinen Dingen?
Eh' mir ein Bröckchen wird gewährt,
  Ist schon der Brocken aufgezehrt.
So bin ich stets ein armer Tropf.
  Drum muß ich, kost' es auch den Kopf,

Mein Haus in Flor und Ehren sehn,
  Sonst lieber mag's zum Teufel gehn.
Ich will dem Glücke Fallen legen,
  Nachschleichen ihm auf Weg' und Stegen,
Will mit ihm ringen ohne Zagen,
  Mein Leben in die Schanze schlagen,
So daß man Wunder davon sagt.
  Ich ruhe nicht, bis ich's erjagt.''
Jetzt rüstet sich Ameis zur Fahrt
  Nach eines reichen Kaufmanns Art.
Er schafft die besten Schreine an,
  Die irgend nur er finden kann,
Und kaufet für vierhundert Mark
  Saumthiere, dauerhaft und stark.
Die Schreine macht er schwer, wie Blei,
  Mit was, das ist ihm einerlei,
Um nur die Leute weis zu machen,
  Sie bärgen Wunder was für Sachen.
Auch dung er artige Gesellen,
  Auf die er sich in allen Fällen

Verlaßen konnt', und die der Wagen
  Sowie der Saumer sorglich pflagen.
So ausgerüstet, trat die Reise
  Der Pfaffe an in Kaufmanns Weise,
Und wandte sich nach Griechenland.
  Doch wo er einen Handel fand,
Der schien ihm immer viel zu klein.
  „Ei was! man spricht ja allgemein
(Erwog er jetzt in seinem Mut)
  Von überschwänglich großem Gut,
Das in Konstantinopel sei;
  Dort werd' vielleicht ich sorgenfrei."
Und fröhlich in die Stadt er kam.
  Der Mann, bei dem er Herberg' nahm,
Ward seiner Kundschaft herzlich froh;
  Denn sein Gefährte [14]) war also,
Daß er dem Wirte Nutzen brachte;
  Weshalb ihn dieser gut bedachte
Mit Allem, was ihm nöthig that.
  Nachdem er sich besehn die Stadt

Mit Muße und das große Gut,
Da hofft' er mit getrostem Mut,
Er würde seiner Bürd' entladen.
Nun trat er in ein Kaufmannsgaden, [15])
Da sah er schöne Pfelle mehr, [16])
Als weder früher, noch nachher
Er deren sah in seinen Tagen.
Das schien ihm weidlich zu behagen.
Die Pfelle waren mancherlei,
Und von so hohem Wert dabei,
Daß er im Herzen selbst gestand:
Der beste, den er sonstwo fand,
Der komm' dem schlechtesten kaum nah,
Den er bei diesem Kaufmann sah.
Nachdem er sie besehen hat,
So geht er, ohne daß er that,
Als ob er welche kaufen wollte.
Doch wie er sie erwerben sollte,
Das war ihm selber noch nicht klar.
Als kaum er auf der Straße war,

So kam des Wegs von ungefähr
Ein Mann mit kahlem Kopf daher,
Ein Maurer seinem Aussehn nach.
Den trat der Pfaffe an und sprach:
„Mein lieber Mann, ich bin ein Franke.
Ach mein! wie ich dem Himmel danke,
Daß eure Sprache ich vernommen.
Daß ich in dieses Land gekommen,
Hat sich gar sonderbar gefügt.
Nun kenn' ich hier die Sprache nicht,
Das ist ein rechtes Herzeleid.
Wollt ihr von nun an alle Zeit
So recht in Herren Weise leben,
Ich kann dazu euch Mittel geben.
Mir starb am Montag früh mein Herr,
Ein Bischof, den vermiss' ich sehr.
Ihr sollt uns den Verlust ersetzen
Und unsre dürren Seelen letzen.
Die Sache geht mich nahe an,
Ich war sein lieber Kapellan,

Und mir hat man's anheimgestellt,
Zu wählen; welcher mir gefällt,
Der hat den Beifall von uns Allen.
So soll die Wahl auf euch denn fallen.
Das Bistum ist, wie weltbekannt,
Das beste in ganz Griechenland.
Ihr könnt den Ruhm der Welt erwerben,
Und werdet Gottes Huld ererben."
„Ihr ließ't das Spotten beßer bleiben,
Mögt sonstwo eure Kurzweil' treiben —
Antwortete der kahle Bauer —
Das Leben wird mir herzlich sauer,
Und wird mir's auch kein Mensch versüßen."
„Nicht doch, ich laß' euch das genießen
Mein lieber Landsmann — sagte er —
Daß Gott euch mir so recht hierher
Zu diesem Glücke hat gesandt.
Ihr seid mir theuer um das Land,
Worin wir Beide sind geboren.
Ihr seid zum Bischof auserkoren,

Es bleibt dabei, ja ja, weiß Gott!"
Der Maurer sprach: „Es ist doch Spott.
Wie könnt' ich's bis zum Bischof bringen?
Ich kann nicht lesen und nicht singen,
Verstehe auch kein Wort Latein."
„Das laßt nur meine Sorge sein —
Erwiderte der Pfaff' Ameis —
Wenn ihr nur thut, was ich euch heiß':
Sprecht bloß ein Wort, das ich euch sage.
Was man die folgenden zwei Tage
Auch mit euch rede, oder thu',
Sagt nur nichts Anderes dazu,
Als bloß die Worte: es ist wahr.
Und lebt ihr dann noch tausend Jahr,
Die sollt ihr alle Bischof sein.
Ihr braucht kein Lesen und Latein;
Dafür läßt anders Rat sich schaffen.
Denn diese dummen griech'schen Pfaffen
Verstehen unsre Sprache nicht,
Und wenn zu singen ob euch liegt,

So singet nur ein deutsches Lied,
Das macht hier keinen Unterschied;
Ich sag', daß dieß die Messe sei.
Da wird uns Zwein recht sanft dabei."
Die Rede half, und klang dem Thoren
Gar lieblich in die langen Ohren;
Er bildete sich wirklich ein,
Er würde bald ein Bischof sein
Und leben, wie ein großer Herr.
Den Pfaffen freute das gar sehr.
Er nahm den Maurer mit nach Haus
Und stattet' ihn als Bischof aus,
Und trug, damit's an nichts gebrach,
Ihm auch noch einen Sessel nach.
Drauf sprach Ameis: „Nun nehmet wahr,
Daß euch kein andres Wort entfahr',
Als daß ihr sprechet: es ist wahr.
Sprecht anders ihr nur um ein Haar,
So seid ihr zu 'nem Gauch [17]) erkoren,
Und euer Bistum ist verloren.

Bloß weil ihr mir so theuer seid,
Drum möcht' ich euch zu dieser Zeit
Gern hüten vor dem kleinsten Schaden."
Nun gieng es wieder in den Laden,
Worin die schönen Pfelle lagen.
Da hub er an, den Wirt zu fragen,
Wie viel er Vorrat liegen hätte.
Da sprach der Kaufmann: „Herr, ich wette,
Ihr haltet mich für einen Schwaben
Und wollt mich bloß zum Besten haben.
Indessen, wär' ich überzeugt,
Daß ihr zu kaufen wärt geneigt,
So würd' ich gern zu Diensten stehn."
Der Pfaffe sprach: „Ihr werdet sehn,
Daß wir nicht von einander scheiden,
Es habe denn genützt uns Beiden."
Der Kaufmann sprach: „Es sind soviel,
Daß mich es schier bedünken will,
Daß, ließ' ich sie zu halbem Werte,
Sich auf der ganzen deutschen Erde,

Kein Mann von solchem Reichtum fände,
Der mir sie baar bezahlen könnte.
Den möcht' ich kennen erst, der käme
Und sie zum vollen Werte nähme.''
Da sprach der Pfaffe: ,,Sagt uns jetzt,
Wie hoch ihr eure Pfelle schätzt,
Wir nehmen sie, wie sie da sind,
Wenn ihr recht billig uns bedient.
Mein Herr, der neben mir hier steht,
Das ist ein reicher Bischof. Seht,
Beim nächsten Fest, das wir erleben,
Da will er vielen Rittern geben
Geschirr und Kleider, Roſs und Schwert.
Drum wenn ihr ihm auch all gewährt
Die Pfelle, die er kaufen will,
So dünkt euch selber noch so viel,
Ihr überschätzt uns um kein Haar.''
Da sprach der Bischof: ,,Das ist wahr.''
Das hörte unser Kaufmann gern.
,,Nun denn — versetzt' er — lieben Herrn!

Da ihr sie allesamt begehrt,
Der schlechtste ist zehn Marke wert,
So will ich euch den besten geben,
Da werdet ihr nicht widerstreben.“
„Spannt nur gelindre Saiten auf!
Soviel versteh’ ich auch vom Kauf, —
Versetzt der Pfaffe — um zu sagen,
Daß ihr zu viel habt vorgeschlagen.
Darum erklärt uns kurz und gut,
Was ihr vom Preis herunterthut.“
Da sprach der Kaufmann: „Nun so sei’s!
Ich setze den genausten Preis,
Geh’ aber dann auch nicht zurück.
Ihr gebt acht Mark für jedes Stück.
Ich denke, das ist nicht zu hoch:
Und wär’ es euer Schade doch,
So ziehet eures Wegs in Frieden,
Denn minder laß’ ich mir nicht bieten.
Nein, lieber laß’ ich meine Waare
Noch auf dem Lager zehen Jahre,

Wenn ich so lange sollte leben,
  Als billiger sie wegzugeben.“
„Wolan, so soll's gehandelt sein,
  Wir nehmen sie — sprach er — schlagt ein!“
So wurden sie ihm zugeschlagen.
  Ameis befahl, sie fortzutragen.
Der Kaufmann sprach: „Erst zahlet mir.“
  Der Pfaffe drauf: „Nicht weit von hier
Ist unsre Herberg'. Zählt die Pfelle,
  Damit mein Herr sieht, daß nichts fehle.
Er wird indessen bei euch weilen.
  Wir werden mit der Zahlung eilen.
Sorgt, daß ihr ihm die Rechnung macht,
  Bis wir die Waare fortgebracht.
Er zahlt, was er zu zahlen hat,
  Denn Geld besitzt er dick und satt.
Das ist wol mir am Besten kund.
  Ich habe an dreitausend Pfund
Von seinem Silber in Verwahrung.
  Er setzt euch wahrlich recht in Nahrung.

Der Handel wird euch nicht gereun;
Er bringt euch sicher so viel ein,
Wie sonst der Kauf ein halbes Jahr.''
Da sprach der Bischof: ,,Das ist wahr.''
Das schien dem Kaufmann zu behagen:
,,Nun, laßt sie nur nach Hause tragen!''
Er jetzt den Pfaffen selber bat.
Der säumt' auch nicht, und schaffte Rat,
Daß seine Knechte alle kamen,
Die denn die Pfelle mit sich nahmen
Und heimlich in ein Fahrzeug luden,
Und keinen Augenblick sich ruhten,
Bis sie geholt die letzte Tracht.
Da sprach der Pfaffe: ,,Gebet Acht
Und höret, was ich vor euch schlage:
Ihr selbst besorget eine Wage,
Indes will ich nach Hause springen
Und euch hieher das Silber bringen,
Gemünzt sowol, als weißgebrannt.
Dann nehmt die Wage in die Hand

Und wägt, bis ihr befriedigt seid,
So kommen wir in keinen Streit.
Mein Herr ist ehrlich ganz und gar."
Da sprach der Bischof: „Das ist wahr."
Der Pfaffe gieng — nicht doch: er lief
Zu seinen Knechten auf das Schiff,
Wo er schon Alles fertig fand
Zur Fahrt. Sie stießen ab vom Land,
Und suchten mit der reichen Beute
In Gott vergnügt zur See das Weite.
Der Kaufmann ehrte unterdessen
Den Bischof sehr mit gutem Eßen,
Und schenkte ihm vom besten Wein,
Den er im Keller hatte, ein.
Auch wust' er, nach dem Rat des Pfaffen,
Sich eine Wage zu verschaffen
Und ein Gelöt, das war so stark,
Es wog vielleicht die zehnte Mark
Der eilften ein. Nun wartet' er
Still auf des Pfaffen Wiederkehr,

Wie eine Maid des Freiers harrt,
Sehnsüchtig, bis es Abend ward.
Als aber Niemand ihm was brachte,
(Auch Niemand was zu bringen dachte)
Da fiel's ihm doch aufs Herz sehr schwer.
„Wie kommt's, daß euer Kämmerer
So lange ausbleibt? — fragte er —
Er bringt vielleicht das Silber her
Erst morgen früh bei hellem Tage?
Vielleicht besorgt er, daß ich sage,
Es scheine mir nicht völlig klar?"
Da sprach der Bischof: „Das ist wahr."
Des Abends richtet' er sodann
Zu Ehren ihm ein Gastmal an,
Und bettet' ihm so weich und gut,
Wie einem großen Herrn man thut.
Des Morgens stärkt' er ihm die Glieder
Mit einem kräft'gen Imbiß wieder.
Dann läßt er auf des Bischofs Schaden
All' seine Freunde zu sich laden

Und tischet auf, was er vermag.
Nun wartet er den ganzen Tag
Des Silbers sehnlich und beklommen;
Allein es will so wenig kommen,
Wie's kam an dem verwichnen Tage.
Mit freundlich vorwurfsvoller Klage
Begann er: „Herr, ich bin in Sorgen.
Das Silber hätte diesen Morgen,
Wie mich bedünkt, doch müßen kommen.
Was ihn in Anspruch auch genommen,
Ich fürcht', dem Kämm'rer fiel was vor.
Die Herberg' liegt wol weit vorm Thor?
Der Schlüssel ist vielleicht verlegt?
Es ist vom Kämm'rer gar nicht recht,
Daß, wie es scheint, er ganz vergißt,
Was euch und mir er schuldig ist:
Ihr langweilt euch ganz offenbar."
Da sprach der Bischof: „Das ist wahr."
Des Kaufmanns Zorn ließ wieder nach.
Er gab dem Gaste gut Gemach,

Und bettet' ihm auf Daun und Seide.
Als nun am dritten Morgen Beide
Gefrühstückt hatten, sprach der Wirt:
„Warum mir nur mein Geld nicht wird?
Ich weiß nicht, was ich machen soll,
So bin ich Leids und Kummers voll.
Ich glaube, eurem Kämm'rer wär' es
Um kleinen Vortheil gar nichts Schweres,
Er miede euch ein halbes Jahr."
Da sprach der Bischof: „Das ist wahr."
Darob erschrack der Kaufmann sehr:
„Man pflegt euch hier so gut nicht mehr,
Wenn ihr das etwa glaubt — sprach er —
Ihr schafft mir denn mein Silber her.
Das Herz ist mir so voll und schwer,
Ich fürchte, euer Kämmerer
Der rührt mir noch was ein zum Schluß,
Daß ich aufs Silber warten muß
Wol länger noch, als zwanzig Jahr."
Da sprach der Bischof: „Das ist wahr."

Das Wort versetzt' den Wirt in Wut
Und trieb ihm ins Gesicht das Blut:
„Ich schlag' euch lahm an Arm und Bein —
Sprach er — es soll mich nichts gereun,
Was ich euch anzuthun vermag.
Ich laß' euch keinen einz'gen Tag
Hinfort noch länger auf der Welt.
Bezahlt ihr mich mit solchem Geld,
So ist es jetzt um euch gethan
Und auch um euren Kapellan.
So soll's euch gehen auf ein Haar."
Da sprach der Bischof: „Das ist wahr."
„Die Wahrheit — schrie der Wirt — gedeiht
Euch noch zu bitterm Herzeleid!"
Voll Ingrimm sprang er auf ihn zu,
Ergriff ihn bei dem Schopf im Nu,
Und warf ihn zorniglich darnieder.
Allein er sprach auch jetzo wieder
Kein andres Wort, als: „Das ist wahr."
Mocht' ihm der Wirt auch Haut und Haar

Abschlagen, ziehen oder brechen,
Er wußte weiter nichts zu sprechen,
Als: „Das ist wahr! Das ist ja wahr!“
Ob er ihn schlüg' ein halbes Jahr,
Stets that er nur denselben Schrei.
Er hatt' ihm nahezu entzwei
Die Beine und den Kopf geschlagen.
Als man das Märe hörte sagen,
Herbeilief eine ganze Schar,
Worunter auch ein Bürger war,
Bei dem er sonst in Arbeit stand.
Der fragte, zu dem Wirt gewandt:
„Was habt ihr vor mit diesem Mann?“
Er sagte: „Was ich je gewann,
Das Alles ist durch ihn dahin,
So daß ich jetzt ein Bettler bin.
Er ist ein Bischof — hier — ganz nah;
Doch sehn sie nie ihn wieder da.
Er muß mir erst mein Silber geben,
Bei Gott! sonst kostet's ihn das Leben!

Er bleibt dafür als Geisel hie.
So meuchelmördrisch sah ich nie
Jemand um seine Habe prellen.
Kann er's nicht wieder her mir stellen,
Dann martere ich ihn so sehr,
Daß niemals noch ein Martyrer
So große Marter litt und Pein.
Gesteht er ja doch selber ein,
Er hab's verdienet, das sei klar."
Da sprach der Bischof: „Das ist wahr."
Der Bürger drauf: „Bei meinem Eid!
Es thut mir in der Seele leid,
Daß ihr dem Mann so mitgespielt.
So gern ihr euren Mut auch kühlt,
So muß er doch vor euch genesen.
Er ist bei mir am Brot gewesen
Als Maurer nahebei zwei Jahr."
Da sprach der Bischof: „Das ist wahr."
Da ward's dem Kaufmann doch zu bunt:
„Er ist kein Maurer, dieser Hund! —

So schrie er — Bei der Treue mein!
Er soll und muß mir Bischof sein,
So lang', bis er mein Geld mir gibt.
Er treibe dann, was ihm beliebt:
Er maure, kitte, oder knete,
Er singe, lese oder bete."
Er fiel ihm noch einmal ins Haar.
„Es ist ja wahr! es ist ja wahr!"
Rief abermals der Bischof aus.
„Ei Meister! sagt doch frei heraus —
Bat ihn der Bürger mitleidsvoll —
Was dieser Ruf bedeuten soll?
So helf' ich euch aus eurer Not.
Es ist ja wahrlich euer Tod,
Vernimmt man sonst von euch kein Wort.
Warum denn sprecht ihr fort und fort:
Es ist ja wahr! es ist ja wahr!?
Ihr seid doch nun beinah zwei Jahr
Bei Sinnen und Verstand gewesen!
Soll ich vom Tode euch erlösen,

So sagt mir, was die Ursach' sei,
So mach' ich ledig euch und frei."
„Mein lieber Herr! — versetzte er —
Es kam ein Kapellan daher,
Er war ein Franke, so wie ich,
Der kürte und erwählte mich
Zum Bischof, und erklärte hier,
Er gönn' die Würde lieber mir,
Als irgend einem griech'schen Mann,
Obgleich ich kein Lateinisch kann.
Indes gebot er mir dabei,
So lieb mir Leib und Ehre sei,
Ich sollt in diesen dreien Tagen
Doch ja kein andres Wort nicht sagen,
Als: das ist wahr (das that ich auch),
Man hielt' mich, sagt' er, für 'nen Gauch,
Wofern ich anders spräch', als so.
Ich war des Bistums kindisch froh,
Und sagte nach, was er mich lehrte.
Da er mich selber also ehrte,

Und mich zum Herren angenommen,
Wähnt' ich, ich s e i zu Ehren kommen.
Die Ehre ist mir eingetränkt,
Die mir der Kapellan geschenkt.
Ich möcht' um Alles nicht auf Erden
Je wieder so ein Bischof werden.
Er machte mir's nur gar zu süß,
Gott weiß, was er mir all verhieß!
Das raubte mir Verstand und Sinn.
Jetzt aber weiß ich, was ich bin:
Ich bin ein Narr, mit Recht gedrillt,
Daß ich mir um ein Gaukelbild
So großen Schaden hab' gethan.
Es läge mir sehr wenig dran,
Daß aus dem Bistum nun nichts wird,
Nur daß der Rücken mir so schwiert."
Ein Jeder, der dieß hörte, lachte,
Bis auf den Kaufmann, diesem jagte
Der Zorn die Galle in das Blut,
Er sprach: „Bezahlet mir mein Gut!

Mein Silber her, Betrieger ihr!“
Der Maurer sprach: „Da sagt man mir,
Ich sei ein Bischof reich und mächtig,
Und werd' beim nächsten Feste prächtig
Hofhalten, wie kein Bischof noch;
Nun, zeiget mir mein Bistum doch,
Dann, schwör' ich euch mit einem Eid,
Bin ich zum Zahlen gern bereit.
Hat mich der Kapellan belogen,
Weiß Gott, so seid auch ihr betrogen!“
Der Kaufmann war zwar sehr ergrimmt,
Doch hatt' ihn milder bald gestimmt
Der Bürger, und es kam der Gauch
Davon mit einem blauen Aug'.

XII.

Nachdem der Pfaffe war entronnen
Aus Griechenland, wo er gewonnen

Durch seine List so reiches Gut,
Da kehrte er voll Uebermut
Hinwieder heim nach Engelland.
Da dachte bald der lose Fant:
„Weiß Gott, es läßt mich nicht zu Haus,
Muß wieder in die Welt hinaus.
Nur wer das Gut erluchsen kann,
Nur der wird bald ein reicher Mann.
So will ich denn der Sälde[18]) Rad
Mit Eifer umdrehn früh und spat,
Da sie mir stets so freundlich lacht.“
Er wandelt sich an Haar und Tracht
Flugs um in einen Handelsmann,
Und schaffte rasch sich Alles an,
Was ihm zur neuen Fahrt von Nöten.
Die ward denn bald auch angetreten.
Er reiste nun in Laien Art,
Wodurch er ganz unkenntlich ward,
Hinwieder nach dem Land der Griechen,
Wo, um aufs Neue zu betriegen,

Er wieder in die Hauptstadt kam,
Und dorten eine Herberg' nahm.
In dieser durfte Niemand sein,
Bloß sein Gesinde ließ er ein,
Damit sein Plan und Thun und Treiben
Der Welt verborgen möchte bleiben,
Und sicher, was er mitgebracht.
Bald hatt' er eine List erdacht,
Die völlig ihm nach Wunsch gelang.
Er machte nämlich einen Gang
Durch alle Straßen auf und ab,
Zu spähn, ob's keinen Handel gab,
Bei dem sich eine gute Prise
Von ein'gen Hundert machen ließe.
Und wirklich, eh' er sich's versah,
War schon er seinem Ziele nah.
Ein reiches Gaden lockt' ihn an,
Drin sah er einen Handelsmann,
Der hatte Steine zu verkaufen.
Sie lagen da in ganzen Haufen,

Und waren von so hohem Werte,
Daß schon viel Geld dazu gehörte,
Um einen einz'gen zu bezahlen,
Geschweige denn den Preis von allen.
Er sah die Steine flüchtig an,
Dann fragte er den Handelsmann:
„Wie hoch verkaufet ihr die Steine?"
Der Kaufmann sprach: „Da hier, der Eine,
Ist seine zehen Marke wert.
Nennt mir nur die, die ihr begehrt,
Ich geb' sie zum genausten Preis."
Darauf versetzt' der Pfaff' Ameis:
„Sagt, wie ihr sie zusammen laßt."
Der Kaufmann sprach: „Ich glaub', ihr spaßt;
Ihr könnt, wie mich bedünken will,
Sie nicht bezahlen, 's sind zu viel."
„Man kann sich irren," — sprach Ameis —
„Seid ihr ein Mann, der Alles weiß?
So gut die Stein' euch Gott gegeben,
So gut kann doch ein Mann auch leben,

Der so viel Reichtum hat, wie ihr.
Meint ihr nicht auch? Drum saget mir
Den Preis von allen nur geschwind,
Ich kauf sie so, wie sie da sind.“
Da trug der Kaufmann alle Steine,
Die er nur hatte, groß' und kleine,
Herbei, und nannte ihre Namen
Und auch das Land, woher sie kamen,
Und pries an einem jeden was,
Am einen dieß, am andern das,
Und fand des Rühmens gar kein Ende.
Allein der Pfaffe sprach behende:
„Ihr habt sie nun genug empfohlen,
Sagt endlich, was sie kosten sollen,
Doch bitt' ich gleich, seid nicht zu theuer.“
„Gebt tausend Mark, so sind sie euer —
Sprach jetzt der Kaufmann — dieser Preis
Ist niedrig g'nug, wie Jeder weiß,
Der auf die Waare sich versteht.“
Da sprach der Pfaffe: „Da ihr seht,

Daß ich die Steine kaufen will,
  So fordert ihr auch gleich recht viel,
Und denket, weil sie mir gefallen,
  So werd' ich jeden Preis bezahlen.
Sie werden, sind sie euch recht feil,
  Mir doch wol billiger zu Theil.
Ihr könnt sie ohne Widerstreben
  Mir für sechshundert Marke geben.
Geht ihr auf das Gebot nicht ein,
  So laßen wir den Handel sein.“
„Ihr seid — versetzt der Handelsmann —
  Nach Allem, was ich sehen kann,
Es wert, den Kauf mit euch zu schließen.
  Gott laß' ihn euch gesund genießen!“
Und damit gab er ihm die Hand.
  Nun ward nach gutem Wein gesandt,
Mit diesem drückten sie dem Kauf
  Nach altem Brauch das Siegel auf.
Alsdann befahl Amcis den Knechten,
  Daß sie die Waar' nach Hause brächten.

Der Kaufmann widersetzte sich:
„Verzeiht, die Steine laße ich —
So sprach er höflich zu dem Pfaffen —
Nicht eher aus dem Laden schaffen,
Als bis ihr das bedungne Geld
Auf meinem Tische aufgezählt.“
Der Pfaffe sprach: „Seid ohne Sorgen,
Ihr sollt mir keine Stunde borgen.
Ich bin hier fremd. Nicht weit von hier
Da wohnt mein Wirt, der scheinet mir,
So redlich, treu und ehrenvoll,
Daß der das Silber wägen soll.
Zu dem laßt mir die Steine tragen,
Und ich getrau' mir's, dreist zu sagen,
Daß Keinem er zu wehe thut.
Ich habe ihm mein ganzes Gut
Zum Aufbewahren anvertraut.
Was ich mit euch gehandelt, schaut,
Das ist gewiß nicht halb so viel,
Als was ich noch hier kaufen will.

Nun sagt er mir (des bin ich froh),
Er wahr' mich mit dem Wägen so,
Daß mir kein Nachtheil widerfahr'.
Drum, lieber Herr! geht mit mir dar,
Es ist euch zweier Marke wert.
Ich mach's euch dann, wie ihr's begehrt.
Das Silber, das euch nicht gefällt,
Vertauscht ihr gleich mit anderm Geld.
Ich habe dessen so viel dort,
Zehn Esel bringen kaum es fort;
Und eh' ich's hieher hole, lieber
Leg' ich noch zwei Mark zu und drüber,
Damit ihr mich nach Haus begleitet.
Eilt, daß ihr euch dazu entscheidet."
Das freute unsern Kaufmann stark:
„Wollt ihr im Ernste mir zwei Mark —
Sprach er — für meinen Weg bezahlen,
So thu' ich gern euch den Gefallen,
Wenn euch so viel daran gelegen,
Und laß' den Wirt das Silber wägen."

„Mit viel Vergnügen!“ sprach der Pfaffe,
Und machte damit, daß ein Affe
Aus einem klugen Manne ward.
Er hub sich mit ihm auf die Fahrt,
Und ließ dahin die Steine tragen.
Das sollt' der Kaufmann schwer beklagen,
Denn merkt nur auf, was jetzt geschah.
Ameis sprach zu den Knechten da,
Sie sollten ihn beim Kragen nehmen,
Sobald sie in das Wirtshaus kämen,
Und, ohne Aufsehn zu erregen,
Ihn knebeln und in Bande legen.
Die Knechte waren kaum zu Haus,
So führten sie's getreulich aus,
Und machten dann mit Emsigkeit
Zur nahen Abfahrt sich bereit.
Indes sie Alles fertig machten
Und eilig nach dem Hafen brachten,
Begab Ameis sich in die Stadt
Zu einem Arzte, den er bat,

Doch schnell mit ihm nach Haus zu gehn,
Um einem Kranken beizustehn.
„Mein Vater — sprach er — weiser Herr!
Braucht eurer Hilfe gar zu sehr.
Er ist schon lange krank gewesen,
Und sollte er durch euch genesen,
Ich geb' euch, was ihr nur begehrt.
Das Uebel hat nun schon gewährt
Zwei volle Jahre und darüber.“
„Was fehlt ihm — frug der Arzt — mein Lieber?
Nennt mir die Krankheit, die er hat,
Damit ich sehe, ob mein Rat
Und meine Kunst ihm helfen kann.“
„Ach, leider ist der arme Mann —
Versetzt' Ameis — nicht bei Verstand.
Sonst war er weise und galant,
Jetzt lebt er ohne Sinn und Zucht.
Ihm hat die böse Tobesucht
So ganz erlöscht des Geistes Licht,
Daß er nichts weiter zu mir spricht,

Als: Herr, bezahlet mir mein Gut.
  Bei Allem, was man sagt und thut,
Vernimmt man kaum ein ander Wort.
  Das treibt er Tag für Tag so fort.
In aller Frühe schreit er schon,
  Und wer ihn hört, der läuft davon.
Um größres Unheil abzuwenden,
  So bind' ich ihn an beiden Händen,
Und macht er's mit dem Schrein zu bunt,
  So stopfet ihm ein Tuch den Mund.
So muß ich in den letzten Jahren
  Von Land zu Lande mit ihm fahren,
Und Alles: Schand' und Spott und Schaden
  Um seinetwillen auf mich laden.
In welchem Lande Gast er wird,
  Behauptet er: ich bin hie Wirt,
Ich habe in der Stadt ein Haus.
  Das Liedlein singt er nimmer aus,
Ich solle ihm sein Gut bezahlen.
  Herr, helfet mir von diesen Qualen,

Macht, daß er vom Bezahlen schweigt.
Gern will ich, wenn ihr das erreicht,
Euch geben, was ich nur vermag.
Das wäre mir ein Wonnetag."
„Die Krankheit — sprach der Arzt — ist zwar
So schwer zu heilen, wie der Staar;
Doch bürg' ich euch mit meinem Leben,
Ich will für sechszig Mark sie heben.
Der Kranke soll, geht ihr drauf ein,
In Kurzem bei Verstande sein."
„Nicht wahr? — Von Herzen gern!" sprach er.
„So bringt den Patienten her."
Der Pfaffe sprach: „Das soll geschehn,
Ich will ihn eilig holen gehn."
Er lief nach Hause, wie der Wind,
Und brachte seinen Mann geschwind.
„Nun macht ihn seiner Bande ledig —
Sprach jetzt der Arzt — denn das ist nötig,
Damit ich höre seine Klagen,
Und kennen lerne sein Betragen."

Kaum war der Mund ihm aufgethan,
So fieng er gleich zu rufen an:
„Ach, lieber Herr! helft mir dazu,
Daß dieser Mann mein Recht mir thu',
Der mir so großes Unrecht thut.
Ich hab' ihm heut' mein ganzes Gut
Verkauft, wie er gebeten hat.
Ich hab' ein Haus hier in der Stadt.
Als er die Waare zu sich holte
Und mir mein Geld bezahlen sollte,
Und Niemand bei ihm war, als ich,
Da faßt' und feßelte man mich,
So daß ich fast des Todes bin.
Schickt doch zu meinen Freunden hin
Und thut mein Unglück ihnen kund.
Ich geb' dem Boten zehen Pfund."
Da sprach Ameis: „Ist, was er klagt,
Nicht, wie ich euch vorausgesagt?
So treibt er's nun seit Langem schon."
„Sagt, wann bekomm' ich meinen Lohn?" —

Frug jetzt der Arzt und that verschmitzt —
„Ich weiß nun, wo das Uebel sitzt,
Und hoff', es soll mir bald gelingen,
Den Kranken zur Vernunft zu bringen.“
Der Pfaffe sprach: „Bis morgen früh
Bekommt ihr für die erste Müh
Auf Abschlag dreißig Mark von mir,
Das Uebrige, sobald wie ihr
Das Ziel, von dem ich sprach, erreicht,
So daß er vom Bezahlen schweigt.“
„Das soll er — sprach der Arzt dagegen —
Jetzt laßet ihn der Ruhe pflegen
Bis morgen, und dann bringt ihr mir
Die dreißig Mark, so werdet ihr
Mit Freude sehen, was ich kann.
Ich fange diese Nacht noch an
Mit meiner Cur, und weiß voraus,
Bis morgen schon sieht's anders aus.“
Der Pfaffe that, als ob er's glaube,
Und machte flugs sich aus dem Staube

Zu seinen Knechten auf das Schiff,
Das eilends aus dem Hafen lief,
Und überließ den Patienten
Des Arztes unbarmherz'gen Händen.
Der ließ den Kaufmann wirklich leiden.
Er muste sich sofort entkleiden,
Er mochte wollen oder nicht.
Drauf setzte man den armen Wicht
Trotz Sträubens in ein warmes Bad.
„Ich hab ein Haus hier in der Stadt
Und bin hier Bürger! Laßt mich doch!
Ich bin ja bei Verstande noch.“
So rief er aus, und schwur dabei,
Daß Alles so die Wahrheit sei.
Allein der Arzt hielt's nicht für wahr,
Und schor ihm auch noch glatt das Haar.
Drob ward sein Zorn und Kummer stark,
Er bot ihm mehrmals zehen Mark,
Er sollt' ihm nur das Haar nicht rauben;
Allein er predigt' einem Tauben.

So litt er Jammer über Jammer
Vom Arzte in der Folterkammer
Und hatte keine sanfte Nacht.
Das Bad ward ihm so heiß gemacht,
Er wäre schier verbrannt darin.
Doch mehr, als Alles kränkte ihn,
Daß alle seine theuren Eide
Nichts änderten an seinem Leide,
Sie waren all' umsonst gethan.
Oft flehte er den Meister an,
Doch seine Not und Qual zu enden,
Und einen Boten abzusenden
Zu seinen Freunden in die Stadt;
Indes wie flehend er auch bat,
Es war gesprochen in den Wind.
Er muste wie ein kleines Kind
Des Arztes Tyrannei sich beugen,
Der einmal drauf bestand, zu zeigen,
Die Narren zu Verstand zu bringen,
Gehöre zu den leichten Dingen.

Nachdem er so dem armen Mann
Die gröste Marter angethan,
So fragt' er ihn des Morgens gar:
„Ihr fühlt euch woler doch, nicht wahr?“
„Im Gegentheil — versetzte er —
Jetzt ist mir erst das Herz recht schwer.
Ich möchte wirklich werden toll,
Daß ich davon nicht sprechen soll,
Daß mir der Fremde schuldig ist.
Wenn ihr ihn nicht entwischen ließt,
So nahm ich ihm die Waare ab,
Wofern er mir mein Geld nicht gab.
Ihr habt um Beides mich gebracht,
Und obendrein mir diese Nacht
So großen Schaden angethan,
Daß ich mich nie erholen kann.“
„Wie — sprach der Arzt — aus diesem Ton
Geht's immer noch? Ich krieg' euch schon!
Jetzt sollt ihr erst noch was besehn.
Was heute Nacht mit euch geschehn,

Soll im Vergleiche mit der Pein,
Die eurer harrt, nur Spielwerk sein.
Bei Gott! ich geb' euch nimmer frei,
So lang' ihr dabei bleibt, er sei
Euch schuldig eines Eies wert.
Das eben euer Sohn begehrt,
Und drum bezahlt er mich so gut,
Daß ihr der Narrheit ab euch thut.
Ich zeige meiner Künste Kraft
An euch mit ganzer Meisterschaft,
Bis daß ihr das Geschwätz aufgebt,
Sonst quäl' ich euch, so lang' ihr lebt."
„Nein, nein! — rief da der Handelsmann —
Da's denn nicht anders werden kann,
So schwör' ich euch zu dieser Frist,
Daß mir der Mann nichts schuldig ist."
Da sprach der Arzt: „Gott sei gelobt!
So hättet ihr denn ausgetobt,
Und wäret zu Verstand gebracht!
Das war mir eine sel'ge Nacht!

Sie hat euch wieder neu geboren,
Und ich — hab' nichts dabei verloren."
„Jetzt — sprach der Kaufmann wie zum Hohn —
Jetzt schickt sogleich zu meinem Sohn
Und laßt euch zahlen den Betrag,
Den er euch für die Cur versprach."
Das that der Arzt im Augenblick.
Allein der Bote kam zurück
Und meldete, der Mann sei fort.
Da schrie der Arzt: „Bei meinem Wort!
Für diesen Schaden räch' ich mich.
Läßt seinen Vater er im Stich,
Wer hindert mich, daß ich ihn schände
Und diesen alten Narren blende?"
Und wie gedroht, so soll's geschehn.
Da rief der Kaufmann: „Laßt mich gehn,
Ich zahl' euch selbst das Honorar,
Das euch von ihm verhießen war,
Damit ich endlich werde frei."
„Meintwegen — sprach der Arzt — es sei!"

Und gab die Rachgedanken auf.
Ein Bote bracht' im schnellsten Lauf
Die Meldung zu des Kaufmanns Weibe,
Daß, wenn sie bei lebend'gem Leibe
Ihn jemals wieder sehen wollte,
Sie ohne Säumen kommen sollte.
Als nun der Bote zu ihr kam,
Und sie das böse Mär' vernahm,
Geriet sie in das gröste Leid.
Sie machte sich alsbald bereit,
Und war, wie man sich denken kann,
In kurzer Zeit bei ihrem Mann.
Der saß da bleichen Angesichts;
Allein sein Aussehn schien sie nichts
Zu kümmern; das, woran sie dachte,
Wornach sie auch zuerst ihn fragte,
Das waren die sechshundert Mark.
Dieß war dem Manne doch zu stark.
„Was — rief er aus — Du herzlos Weib,
Dir gilt das Geld mehr als mein Leib?

Sieh nur, wie man mich zugerichtet!
Man hat mir Wahnsinn angedichtet,
Und angethan solch Ungemach,
Weil ich von meinem Gelde sprach;
Drum nimm mit Reden dich in Acht,
Sonst wird dir's eben so gemacht!"
„O weh mir! weh mir! — schrie das Weib —
So hast du also Gut und Leib
So meuchelmörderisch verloren?
Wer, armer Tropf! hat dich beschoren!"
„Das — sprach er — hat der Arzt gethan,
Der — Meister da, das ist der Mann."
Und nun erzählt' er ihr das Mär'.
Da bracht' sie ihre Freunde her.
Als den die Sache ward gesagt,
Wie wurde da sein Leid beklagt!
Der Schimpf war ohnehin sehr stark;
Nun must' er auch noch sechzig Mark
Dem Arzte zur Belohnung geben.
Das that ihm weh sein ganzes Leben.

Allein er muste (Noth bricht Eisen)
  Doch in den sauren Apfel beißen,
Sonst hätt' er's schwer entgelten müßen;
  Denn jener Arzt, müßt ihr nur wissen,
Der war des Kaisers Medicus,
  Und stand mit ihm auf bestem Fuß.

Nachdem Ameis auf diese Art,
  Wie jüngst der Doctor Eisenbart, [19])
Gesunde Menschen krank gemacht
  Und sie dem Tode nah gebracht:
Da eilt' er froh der Heimat zu,
  Und pflegt' mit seinem Geld der Ruh'
Und übte gern zu jeder Zeit
  An Alt und Jung die Gastfreiheit.

Sein Haus war, wie ein Taubenschlag,
Und jede Malzeit ein Gelag.
Dieß trieb er dreißig Jahre lang.
Da ward dem Pfaffen endlich bang
Um seiner Seelen Seligkeit.
Sein Schelmenleben that ihm leid,
So daß er Lug und Trug verschwur,
Und in ein graues Kloster fuhr, [20])
Allwo der Sünder früh und spat
Gar ernstlich Reu' und Buße that.
Den Mönchen kam er eben recht,
Sie standen sich dabei nicht schlecht,
Das Kloster ward durch ihn gebeßert,
Sein Gut und Ansehn sehr vergrößert;
Drum, als des Klosters Abt entschlief,
Man ihn an dessen Statt berief;
Und die Erfahrung zeigte klar,
Daß dieser Griff nicht übel war.
Zuletzt schlug ihm sein Stündlein auch:
Er ward nach einem alten Brauch,

Der schwerlich wieder ab wird kommen,
Zu dem, woraus er war genommen.

Wir wünschen ihm die ew'ge Ruh',
Und allem Pfaffenvolk dazu.
Amen.

Anmerkungen.

Die ersten 40 Verse bilden die Einleitung. Die Klagen des Dichters beziehen sich auf den schon beginnenden Verfall der Ritterpoesie, die Gleichgiltigkeit, mit der die Jünger dieser Kunst schon hin und wieder an den Höfen behandelt wurden, und den Vorzug, welchen allmälig Charlatane, Possenreißer und Hofnarren vor ihnen genoßen. Als den Urheber dieses Unfugs stellt der Dichter den Pfaffen Ameis dar, dessen Schwänke und Gaunereien er erzählt.

1) Der Stricker ist der (wirkliche oder erdichtete) Name des Verfaßers. Er war aller Wahrscheinlichkeit nach ein Oestreicher, und lebte ungefähr in der Mitte des 13. Jahrh.

2) Obgleich der Pfaffe hier zum Engländer gemacht wird, so scheint er doch ein deutsches Gewächs zu sein. An zwei Stellen (V. 1631 u. 1670) hat auch der Dichter die Nationalität seines Helden vergeßen.

3) Dieß Sprichwort ist mir sonst noch nicht vorgekommen. Der Sinn desselben ist offenbar: „Ihr habt mich zu der Prüfung aufgefordert."

4) „Heiltum" oder „Heiligtum" ist der frühere deutsche Name für „wunderthätige Reliquie", der aber leider! wie so manches andere gute deutsche Wort, einem Fremdling hat Platz machen müßen und so außer Gebrauch gekommen ist, daß es fast nur noch verstanden wird, wenn man es durch ein Fremdwort „verdeutscht."

5) Dieser Heilige ist keine Erfindung des Pfaffen oder des Dichters, sondern eine wirkliche Person. Er war ein Schotte oder Irländer von Geburt, und zur Zeit des Dichters canonisirt. In unsern Kalendern wird man ihn, glaub' ich, vergebens suchen.

6) „Karolingen" oder „Kerlingen" hieß im Mittelalter der Theil des großen Frankenreiches, der nach dem Vertrage von Verdun (843) an Karl den Kahlen gefallen war, mithin das heutige Frankreich; sowie der Theil jenes Reiches, den Ludwigs des Frommen ältester Sohn Lothar erhielt, nach ihm oder nach seinem Sohne „Lotharingen" benannt wurde.

7) „Mark". Die höchste Münzeinheit im Mlt. ist das „Pfund" (Silbers oder Goldes), die Hälfte des Pfundes heißt „Marke" oder Mark, der zwanzigste Theil desselben „Schilling," und der zweihundertundvierzigste Theil „Pfennig", so daß also 12 Pfenn. auf 1 Schilling, 10 Schill. auf 1 Mark, und 2 M. auf 1 Pfund gehn.

8) „Mannen" = Dienstleute, Lehnsleute; und „Magen" = Seitenverwandte.

9) „Masel" oder gewöhnlich „Miselsucht" ist der schon aus dem Alten Testament (vgl. z. B. III. Mos. 13 und 14) bekannte Aussatz, der zeitweise im Mittelalter in Deutschland, besonders aber in Frankreich sehr herrschend war. Schon Karl d. Gr. gab Vorschriften gegen diese schwerste und grausamste aller Krankheiten, und sehr viele spätere Landes- und Stadtgesetze handelten davon. Ein Miselsüchtiger war der hilfloseste, unglücklichste Mensch, und die Krankheit so gefürchtet, daß Ludwigs des Heiligen Seneschall erklärte, er wollte lieber dreißig Todsünden auf sich nehmen, als miselsüchtig sein. Der Miselsüchtige wurde mit Hut, grauem Mantel, Schelle und Bettelsack in ein entfernt gebautes Hüttchen verwiesen (daher der Name sondersiech, Sondersiechenhaus), und dieses sammt der Leiche, dem Geräte und den Kleidern verbrannt, wenn er starb. Gieng Jemand vorüber, so muste er schellen, um die Leute zu warnen, daß sie sich ihm nicht näherten; auf der andern Seite lag dann der Hut oder eine Schale, um das Mitleid der Vorübergehenden anzusprechen. Ebenso war der Miselsüchtige nicht erb-, wenigstens nicht lehnsfähig, konnte auch kein Zeugniß thun und Keinen vorladen, sowie umgekehrt er nicht zu erscheinen brauchte; und Verträge durfte er nur unter ausdrücklicher Angabe seiner Krankheit schließen. Die Krankheit galt für unheilbar. Als das einzige Heilmittel betrachtete der Aberglaube das reine Blut einer Jungfrau oder eines Kindes; daher die früher so häufige und noch jetzt hin und wieder im Volke vorkommende Annahme, daß

die Juden den Christenkindern nachstellten, um sich durch deren Blut vom Aussatz zu reinigen. Vgl. der Brüder Grimm Ausgabe des „Armen Heinrich" S. 160 ff.

10) D. h. wie oft er nach Rom zum Grabe des Apostels Petrus, oder nach Compostella in Spanien zu dem des Apostels Jacobus gewallfahrtet sei.

11) D. h. auf ein mit Wachs beklebtes Täfelchen, worauf man mit einem Griffel schrieb, und das die Stelle unserer Brieftaschen vertrat.

12) Der X. Schalkstreich, der jetzt folgt, fehlt in allen Handschriften, die das Gedicht des Stricker haben, außer in einer einzigen, die wahrscheinlich auch keinen Geistlichen zum Abschreiber hat. Daß ein Pfaffe die Laien prellte, fand keinen Anstoß; daß er aber auch — gegen den Spruch: Clericus Clericum non decimat, d. h. eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus — einen Amtsbruder nicht verschonte, und daß dieser so dumm ist, sich anführen zu lassen, schien unverzeihlich, und durfte nicht unter die Leute kommen. Diese Gaunerei war gleichsam der Judas, der aus der Gesellschaft seiner eilf Genossen ausgestoßen ward.

13) „Die heil'gen Drei" sind Vater, Sohn und heil'ger Geist.

14) „Gefährte" (das) = Umstände, Lebensverhältnisse, die Umgebungen, das äußere Auftreten.

15) Kaufmanns-Gaden: Das Wort „Gaden" verdient wieder aus seiner provinziellen Dunkelheit hervorgezogen und in die Büchersprache aufgenommen zu werden. Es bedeutet: Haus von nur einem Gemach, Gemach, Bude, Läden, Schoppen.

16) „Pfell" (der) oder „Pfellal" ist ein feines Baumwollenzeug, das im Mittelalter als Kleiderstoff eine große Rolle spielt.

17) „Gauch" oder Guggauch, wie es noch jetzt oberdeutsch heißt, ist der Kukuk. Er gilt zwar für einen weissagenden, aber auch für einen dummen Vogel. Vgl. Grimm: Deutsche Mythologie S. 640 ff. (2. Ausg.)

18) „Sälde" (zusammenhängend mit „selig") ist nicht allein Glück, voller Besitz alles Wünschenswerten, sondern tritt bei den mittelhochdeutschen Dichtern, ja selbst schon im 9. Jahrh. förmlich wie eine Göttin auf, gleich der lateinischen For-

tuna, weshalb sie auch oft geradezu „Frau“ genannt wird. Der Ausdruck ist daher viel belebter, als das abstracte „Glück“, und würde unbedingt den Vorzug vor der fremdländischen Fortuna verdienen, wenn wir Deutschen uns nicht lieber mit ausländischem Flitter behiengen, als in tüchtiges inländisches Zeug kleideten. Näheres darüber siehe in Grimms Deutscher Mythologie S. 822 ff 2. Ausg.

19) Wenn in der Uebersetzung eines Gedichtes aus dem 13. Jahrh. des Doctor Eisenbart gedacht wird, so muß man dieß, sowie die Erwähnung des Schießpulvers V. 1280, und des Schwäbischen Verstandes V. 1659, für eine licentia poetica, d. h. einen poetischen Mutwillen des Uebersetzers halten.

20) Eine Liebhaberei jener Zeit. In unsern Tagen hätte man es schwerlich so weit kommen laßen, sondern man würde — eingedenk der Worte Hebels (Sämmtl. Werke II. 99): „'s schad für sini bsündre Gabe“ — den braven Mann in ein Ministerium berufen haben, und das von Rechtswegen.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Berlit, S.

Die Schelmenstreiche des Pfaffen Ameis

Leipzig 1851